Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig. Kaden & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7 gespaltene Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½ 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 77. | Dresden, Donnerstag den 4. April 1918. | 29. Jahrg.

Kampfpause im Westen.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Westfront, 2. April 1918.

Die **Kampfpause dauert an.** Die durcheinandergewirbelten britischen **Heere ordnen sich unter dem endlich durchgesetzten Oberbefehl des französischen Generals Foch** zu häftigster Defensive. Die Franzosen, ebenso wie die Briten, bauen, nach **Meldungen deutscher Fernflieger, hinter ihren** jetzigen **Linien neue Stellungen aus. Welche Folgerungen** die deutsche **Führung aus dieser Lage ziehen wird, bleibt** mit derjenigen **kühlen Ruhe abzuwarten, die die bisherigen** Erfolge **verdienen. Doch besteht Grund zu der Annahme, daß** die Kampfpause, **die nicht nur in dem schlechten Wetter,** sondern **auch in der großen Entfernung der Kampflinien von** ihrer **Operationsbasis ihren natürlichen Grund hat, der** deutschen **Heeresleitung nicht überraschend kommt. Immer** wieder **ist festzuhalten, daß vor Beginn der Ereignisse** Hindenburg **und Ludendorff selber die kommende Offensive** in ihrer **Technik und ihrem Ablauf als völlig unvergleichbar** mit allen **bisherigen Angriffsschlachten hingestellt haben.**

kb. Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

wtb. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 4. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront lebte die Gefechtstätigkeit südlich von der Somme auf. Ueberraschend und nach starker Artillerievorbereitung versuchte der Feind am frühen Morgen und am Nachmittage viermal vergeblich, die ihm entrissene Höhe südwestlich von Moreuil wieder zu gewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine Angriffe zusammen.

Vor Verdun und am Parroy-Walde vielfach lebhafter Feuerkampf.

Osten:

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß gefaßt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Felder des Durchbruchs.

Eigenbericht vom westlichen Kriegsschauplatz.

Westfront, 25. März.

Zwischen Cambrai und St. Quentin. In der zweiten englischen Stellung. Ein gelber zertrichterter Hügel. Ein kalter, klarer Frühlingsmorgen. Im Winde flattert nervös das dumpfe Zittern der Kanonen von **Bapaume herüber. Am blauen Himmel ziehen** brummend, rauchend, singend **Flieger — gleich Kranichen gestaffelt —** in langem Keile. Und zu Füßen des Hügels liegen die Felder des deutschen **Durchbruchs,** der heute schon Geschichte ist.

Die Felder dieses Durchbruchs sind Felder des Todes. Ringsum **Zerstörung und Tod in blanker Sonne — in hundert Farben —** in mehreren **Schichten.** Da ist die alte Zerstörung, die deutsche vom letzten Jahr, die systematische, maschinelle: kein Haus, kein Baum, kein Keller, keine Wand — eine schauerliche rote Steinöde — abgeholztes Schußfeld — dem suchenden Auge nur stumpfe Leere bietend. Und da ist die neue, die englische Zerstörung, jenseits der ersten Gräben: lebendig gewissermaßen und bunt in ihren Zufälligkeiten — geisterhafte Dorfruinen — durchsiebte Kirchtürme — abgeknickte Schornsteine. Ueberall aber — dort wie hier — die braune, gärende Frühlingserde zerstampft und aufgeschlitzt — mit Gas verseucht, mit Splittern tausendfach verwundet — Trichter aller Jahrgänge, viel weiter als das Auge reicht, nach Norden und Süden, hundert Kilometer lang. Ausgestorben sind die englischen Unterstände und die Gräben mit den Londoner Straßennamen — flatternde Abschiedsbriefe, ausgeschüttetes Essen, verlorene Stahlhelme, verdreckte Patronenrahmen — Leichengeruch in der Morgenluft, durch die die Lerchen trillern. An den Brandmauern der Hausruinen, neben den alten Schildern der Deutschen, die neuen englischen: Put on Steel Helmets — Grenade Store — No trafic to this point in daylight. (Stahlhelme aufsetzen! — Handgranatenlager — Bei Tage für Verkehr gesperrt!) — Schottische Konzertplakate an mannshohen Baumstümpfen angeklebt — mit ihren schreienden Farben vergeblich einladend zum Spiel einer eben eingetroffenen **Front-Music-Band** (Frontkapelle). Und daneben der saisene Drahthürden, in denen von vier Tagen noch deutsche Kriegsgefangene von der Schanzarbeit ausruhten. Englische Friedhöfe, sauber und selbstbewußt, noch im Tode sich abhebend von den kriegsproletarischen **Native-Cemeteries** (Eingeborenen-Friedhöfen), auf die die Körper der Farbigen geworfen wurden. Menschenleere Zeltlager und Barackenstädte aus Holz und Wellblech — umgestürzte Protzen — niedergemähte Kolonnenpferde — stehengebliebene Batterien — und auf mühsam sich quälendem Wiesengrün die Reste eines abgestürzten deutschen Flugzeugs — alt, vergilbt — tot. So sind die Felder des deutschen Durchbruchs. Tod auf und unter und über der Erde. Und dabei soll Schweigen decken die wirklich Toten — die Leichen, starren Körper der Gefallenen, die zwischen Scarpe und Oise liegen. Den rheinischen Studenten mit der letzten Nummer der „Hochschule" in der Tasche — den Ulster-Freiwilligen, der das Markus-Evangelium mit der Hand umspannt und viele andere in Khaki und in gelbem Tuch — auch jenen deutschen Gefreiten, der in einem Trichter lag. Die Sonne funkelte auf seinen goldnen Ring und an dem aufgerissenen Hemd auf seiner Brust leuchtete ein rotes Monogramm: FP. Ein Namenloser, ohne Besonderheiten — ein Soldat — einer von vielen.

Die Felder des deutschen Durchbruchs sind heute voll Tod. Aber nicht als solche werden sie im Gedächtnis unseres Volkes leben. Auf diesen Feldern begann vor 48 Stunden die größte Schlacht der Geschichte. Von diesen Lehmgräben aus traten die deutschen Bataillone zum letzten Stoßmarsch vor. Sie stehen zu dieser Morgenstunde schon hinter Bapaume. In wenigen Tagen werden sie hinter Albert und wieder in wenigen Tagen vor Montdidier kämpfen. Wenn wir in 20 Jahren auf diesen Krieg zurückblicken und nach dem Anfang seines guten Endes suchen, dann werden wir uns auf diese öde, wellige Kanallandschaft im alten Vermandois besinnen müssen — auf diese Löcher und Sappen der ersten deutschen Linie — und auf den Frühlingssturm, der hier aus dichtem Nebel eines Morgens plötzlich vorbrach. Niemals werden die Tage und Nächte dieses März vergessen werden!

Damals waren die englischen Gräben noch voll von lebendigen **Menschen, die nichts Böses ahnten.** In den Barackenlagern rauchten lustig die Feuer der Schotten. Der Regimentskommandeur spielte im zehn Meter tiefen Unterstand mit seinen Leuten Bridge. Zwischen den Zelten blühten die ersten Blumen auf. Und vor der Verbandsbaracke bettelte ein kleines Messingschild in der Sonne, das über der Fußmatte angebracht war: „Please emplo me!" (Ich bitte um Benutzung!) Seit Dezember herrschte ruhiger Krieg an diesem Abschnitt.

Dann aber eines Nachts — es ist erst 48 Stunden her — sternenlos, neblig, stockfinster, bis 2 Uhr früh kaum ein Schuß — dann brach das Wetter von drüben los. Zuerst wie ein Feuerüberfall. Alles verkroch sich. Aber dann heulten die Sirenen: Gas. In allen Gräben, auf allen Batterien, bis weit ins Hinterland; auf allen Straßen: Gas. Stundenlang. Alles schlüpfte in die Respirator Boxes (Gasmasken). Die Infanteristen kauerten sich. Die Kanoniere stöhnten im Geschirr. Sie schossen auf die alten deutschen Batterien, aber da mußten tausend neue sein. Keine Sicht. Kein rotes Mündungsfeuer. Immer nur Schwaden von Gas. Das Gas hing tief im Nebel fest. Die Kanoniere stöhnten. Eine Batterie nach der andern fällt aus. — Und dann von 4 Uhr an die reinen Splittergranaten. Schwerer als je. Wo haben die Deutschen die vielen Kanonen her? Die gelbe Erde brodelt. Unterstände stürzen, Gräben rutschen. Die vordersten Posten taumeln zurück. Eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden. Gleich müssen sie kommen, die Germans. Sind genügend Reserven da? Keine Verbindung nach hinten. Die Strippen zerrissen. Im Nebel versagen die Blinker. Damned mist! (Verfluchter Nebel!) Ein Handgranatenlager geht donnernd auf. Drei Stunden, vier Stunden. Es wird heller Vormittag. Aber immer noch trüber, dicker, echter Londonfog. Der Unterstand des Regimentskommandeurs schwankt trunken hin und her. Die Verbandsbaracke hinten mit dem kleinen Messingschild über der Fußmatte füllt sich mit blutenden Gestalten. Schmutzigrot spritzen im gelben Nebel die prasselnden Einschläge auf.

•

Da — um 9 Uhr 40 — Pause — still. Man hört sekundenlang irgendwo Holz brennen, Menschen stöhnen, aufschreien, kurze Befehle. Die Schützen schleppen ihre leichten Lewis-Gewehre nach oben. Was lebt, stürzt aus den Stollen hervor. Viele Lücken, aber alles auf Posten. Alles wartet. Ein nervöses Maschinengewehr takt los, als noch niemand zu sehen ist. Ein dichter Eisenvorhang senkt sich hinter die ersten englischen Linien. Die deutsche Feuerwalze hat sie abgeriegelt, und im selben Augenblick setzt sich die deutsche Sturmkette in Bewegung.

Und jetzt kamen sie an — und so begann es — zwischen diesen gelben, rauchenden Trichtern — es war 9 Uhr 40 Minuten am 21. März 1918. Sie sehen nichts als Nebel vor sich lagern. Sie sprangen nicht, sie rannten nicht — sie wanderten in gleichmäßigem Tempo in den Nebel hinein, voran die Sturmbataillone. Hier stießen sie auf bewaffnete Hausruinen, hier auf befestigte Wälder. Sie kletterten steil anstrebende Hügel hinauf, sie schritten durch Mulden, auf die das englische Sperrfeuer seit Monaten eingeschossen war, sie wateten durch Bäche, überall mit vollem Marschgepäck. Denn es war kein Tagesunternehmen, zu dem sie ausgezogen, sondern die lange Vormarsch-Schlacht, die diesen Krieg beenden sollte. Hier rannten sie ohne Widerstand über zwei sterbende englische Gräben hinweg, dort jagten sie mit Handgranaten die grünen Schotten vor sich her. Mit Flammenwerfern räucherten sie Stützpunkte aus. Mit Sturmwagen stießen sie die stärksten der feindlichen Erdwerke ein. Einzelne feuernde Maschinengewehrnester mußten sie stundenlang belagern, ehe der ausgeschossene Tommy sich ergab. Sie kamen an Hügeldörfer, die waren ringsum wie Festungen, wo sie sie anpackten, spien sie Reihenfeuer. Dann schoben sich Sturmkompanien wie Schlangen am Boden vor, voltigierten von Trichter zu Trichter, züngelten an ein, zwei Stellen in die feindlichen Linien hinein — rollten Gräben auf, blitzschnell wie Zauberkünstler. Und das alles im Nebel — im dichtesten Nebel. Manchmal wogten die kleinen Verbände ungeordnet durcheinander. Aber überall ging es vorwärts — nicht überall in gleicher Tiefe, aber überall mit jener Sicherheit, die nicht aus den einzelnen und der Person, sondern aus dem Ganzen und aus dem Geist stammt. Wo nicht von vorn, da durch Umfassung. Bald schlichen sie wie Katzen, bald sprangen sie mit blankem Bajonett. Frei und doch nach dem Gesetz, eine Maschine, aber eine Maschine von heiß atmenden Menschen.

So rollten sie über diese gelben Hügel des Durchbruchs, so rollten sie an der ganzen hundert Kilometer langen Front über die englischen Wälle hin, immer dicht, manchmal allzu dicht hinter der hüpfenden Feuerwalze her, die ihnen über Hindernisse und Gegenwirkung die ersten Gassen bahnte. Und ihnen nach aus dem Nebel quoll unerschöpflich der Strom der grauen Reserven, der bereitgestellten Arbeitssoldaten, der vorrückenden Batterien, der hochbeladenen Munitionskraftwagen. So begann die große Schlacht. So erwachte die Westfront aus vierjähriger Erstarrung zu blutendem Leben.

Nicht wegen der Toten werden diese Felder des deutschen Durchbruchs unvergessen bleiben, sondern wegen der Lebenden, die sie glücklich überwanden. Wohl haben auch die Toten die Schlacht gewonnen — alle einzelnen — auch jener Student — auch der Gefreite FP. Aber stärker als die Trauer schüttelt die Hoffnung unser Herz. Noch immer rollt vom Westen her das Feuer durch den Morgen — über diese gelben Hügel hin. Die Toten schlafen. Aber **unsere Herzen zittern um Bapaume.** kb.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

•

Nutzlose Gegenangriffe.

Berlin, 3. April. Während der seit einigen Tagen im Westen eingetretenen Kampfpause haben sich die Engländer und Franzosen **immer wieder in nutzlosen Gegenangriffen verblutet** und ihre Verluste ins Ungeheure gesteigert. Dagegen haben örtliche Erfolge die Deutschen in den Besitz wichtiger Höhenstellungen auf dem westlichen Avreufer gebracht. Größere Kampfhandlungen spielten sich zur Zeit **auf dem Schlachtfelde im Westen nicht ab.** Dies ist nur natürlich, **nach so gewaltigen Schlägen wie denen der letzten Woche mußte eine Kampfpause eintreten,** um die weiteren Entscheidungskämpfe vorzubereiten. Auch bei früheren Offensiven hat die deutsche Oberste Heeresleitung so verfahren. So folgte dem Durchbruch bei Gorlice, nach dem der San erreicht worden war, eine längere Pause, nach deren Ablauf ein um so kräftigerer und erfolgreicherer Schwung [illegible] ein. Ein gleiches trat in Italien nach Erreichung der Tagliamentolinie ein. Solche methodische Kriegführung hat bisher die deutschen Erfolge gewährleistet.

•

Das Karfreitagsgefecht um Conchy.

Berlin, 3. April. Ein deutsches Bataillon wurde südlich Montdidier von drei französischen angegriffen. Die anfahrenden feindlichen Panzerautos wurden von Maschinengewehren mit Stahlkernmunition beschossen, die die Panzerung durchschlugen. Ein Sturmwagen bleibt liegen, der Rest macht schleunigst kehrt. Aufs neue fahren drei Tanks an: dasselbe Bild wiederholt sich. Französische Kolonialinfanterie, die nach kräftiger Artillerievorbereitung vorgeht, wird mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Schließlich gelingt es dem Feinde, sich am Westrand des Ortes einzunisten. Da springt ein deutscher Unteroffizier vor. In der Sommeschlacht 1916 war er schwer verwundet den Engländern in die Hände gefallen. Damals wurde er Zeuge, wie die Engländer erbarmungslos seine verwundeten Kameraden niedermachten, während er selbst sich totstellte und dadurch entkam. Jetzt bahnt er sich einen Weg durch die Häuser, durchschlägt mit der Spitzhacke die Mauern, bringt ein Maschinengewehr im Rücken der Feinde in Stellung und ermöglicht durch sein wirksames Flanken- und Rückenfeuer der eigenen Infanterie, den westlichen Dorfrand zu nehmen.

•

Schwere Verluste englischer Hilfsvölker.

Berlin, 3. April. Wie stets bei allen Kämpfen der Engländer **haben auch jetzt wieder ihre Hilfsvölker aufs schwerste bluten müssen.** Sie wurden stets an den Brennpunkten der Kämpfe eingesetzt. Eine **kanadische Kavalleriebrigade,** die nördlich von Moreuil attackierte, wurde durch deutsches Feuer fast bis auf den letzten Mann vernichtet.

•

Deutsche Erfolge in der Luft.

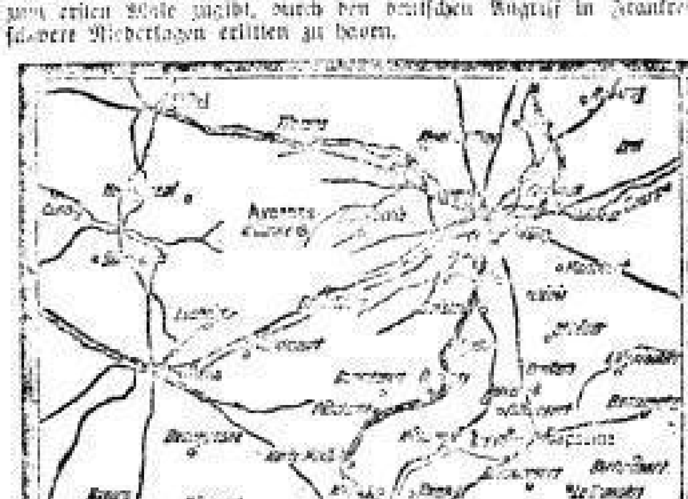
† **Berlin,** 3. April. Bis zum Abend des 1. April schaukelten dicht vor Arras fünf englische Fesselballone in der Luft. Nachdem die englischen Flieger durch den Angriff einer deutschen Jagdstaffel hinter ihre Front zurückgeschlagen worden waren, ging Leutnant Röth mit einer Jagdmaschine blitzschnell zum Angriff gegen die Fesselballone vor. Rasch hatte er die beiden ersten erledigt. Brennend kamen sie herunter. Trotz wütenden Flakfeuers stürzte er sich auf den dritten und setzte auch diesen durch Nahangriff mit dem Maschinengewehr in Brand. Von den deutschen Beobachtungsstellen wurde der Hergang gesehen und frisch zurückgemeldet. Während nun alles die Rückkehr des erfolgreichen Fliegers mit höchster Spannung erwartete, schraubte sich dieser unerwartet mitten in den englischen Sprengwolken nochmals ein Stück in die Höhe, bog seitlich ab und neigte sich erneut zum Stoßflug gegen den vierten Ballon. Auch dieser ging in Flammen auf. Gleichzeitig griff Feldwebel Bauer den fünften Ballon überraschend von oben her an und brachte ihn brennend herunter. Beide Flieger erreichten, vom englischen Geschoßhagel vergeblich verfolgt, ihren Flugplatz, wo sie von ihren Kameraden und den höheren Kommandostellen herzlich beglückwünscht wurden. Die ganze englische Ballonstellung in dieser Gegend war damit binnen zehn Minuten vernichtet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180404/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Während der letzten Tage des vorigen Monats beschränkten [illegible] Wolken, Regen und Sturm die Tätigkeit der deutschen [illegible] im wesentlichen auf Nahaufklärungen über dem Schlachtfelde und Bekämpfung von Erdzielen in und hinter der Kampflinie. Beide Aufgaben wurden mit Erfolg gelöst. Unsere Ballone waren an einzelnen Tagen bei Windstärken von über 20 Sekundenmetern in der Luft, um den Verlauf der Kampfhandlungen zu überwachen und das Feuer der eigenen Artillerie zu leiten. [illegible] und Longueau bei Amiens [illegible] Verkehrsknotenpunkte und Truppenansammlungen hinter der feindlichen Front wurden in [illegible] mit Bomben angegriffen. Der Hafenplatz und [illegible] erhielt in der Nacht vom 1. zum 2. April [illegible]. Das Wetter gestattete am 1. April planmäßige Fernerkundung und hatte sehr rege Luftkämpfe zur Folge. 22 Flugzeuge und 5 Ballone des Feindes wurden abgeschossen. Die Gesamtverluste unserer Gegner seit Beginn der Offensive [illegible] nunmehr 192 Flugzeuge und 11 Ballone. [illegible] daran mit [illegible] Leutnant [illegible] den 23. Gegner. Wir [illegible] 32 Flugzeuge ein, davon [illegible] und 4 Ballone.

Eingeständnis der englischen Niederlage.

Amsterdam, 4. April. Rotterdamer Blätter berichten aus London, daß man sich dort jetzt allgemein mit der Frage nach der Ursache der [illegible] Niederlage in Frankreich befaßt. Es stehen sich dabei zwei Meinungen gegenüber. Die eine macht die englische Heeresführung für die erlittene Schlappe verantwortlich, während die andere der englischen Regierung vorwirft, dem Heerkraft [illegible] genug Mannschaften zur Verfügung gestellt zu haben. Aus diesem Streit der englischen Kreise ist als besonders bemerkenswert zu beachten, daß man zum ersten Male zugibt, durch den deutschen Angriff in Frankreich schwere Niederlagen erlitten zu haben.



Das Gelände zwischen Amiens und Arras

Unterbrechung der Fernbeschießung von Paris.

† Berlin, 3. April. Die Fernbeschießung der Festung Paris wurde deutscherseits am Mittag des 3. April eingestellt, da bekanntgeworden war, daß an diesem Tage nachmittags die Beerdigung der einem beklagenswerten Zufallstreffer zum Opfer gefallenen Einwohner stattfinden sollte.

† Paris, 3. April. Amtlich wird gemeldet: Die Beschießung des Pariser Gebietes durch das Ferngeschütz wurde heute fortgesetzt. Zwei Frauen wurden verwundet.

Die Angst vor deutschen Fliegerangriffen.

Der Kabeldienst zwischen England und Frankreich wurde bis auf weiteres unterbrochen. In Paris und Umgebung sind sehr zahlreiche Familien meist auf dem Fußwege aus Compiegne eingetroffen. Die Flüchtlinge erzählen, daß besonders die Furcht vor deutschen Fliegerangriffen sie zum Verlassen der Stadt bewog. Aus Rouen wird das Eintreffen überaus zahlreicher Bewohner aus Amiens gemeldet. Auch das Staatsarchiv aus Amiens ist in Rouen eingetroffen.

Die Gefahr einer Beschießung der englischen Küste.

Kopenhagen, 4. April. Wie ein Londoner Telegramm meldet, beschäftigen sich die englischen Zeitungen mit der Gefahr einer Beschießung der englischen Küste durch die weittragenden Geschütze und fordern die Sachverständigen auf, ähnliche Geschütze herzustellen. Die Blätter führen bei dieser Gelegenheit ein Telegramm aus Washington an, wonach der amerikanische Marineminister bereits den Marinesachverständigen den Befehl erteilt hat, Geschütze herzustellen, die Geschosse 105 englische Meilen weit schleudern können.

Massenpetition zur Freilassung Rappaports.

Nach dem Journal de Popolo bereiten die Sozialisten eine Massenpetition zur Freilassung Rappaports vor.

Englischer Heeresbericht vom 3. April, morgens.

Ein gestern bei Tagesanbruch angesetzter Angriff einer starken feindlichen Abteilung gegen unsere Stellungen in der Nähe von Fampoux wurde nach scharfem Gefecht abgeschlagen. In einem erfolgreichen örtlichen Gefechte in der letzten Nacht in der Gegend von Ayette, das jetzt in unserem Besitz ist, wurden mehr als 100 Gefangene und drei Maschinengewehre von uns eingebracht. Lincolnshire-Truppen griffen gestern morgen feindliche Gräben nordöstlich von Loos an und brachten 81 Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Der Tag verlief an der ganzen Schlachtfront verhältnismäßig ruhig. Ein örtlicher Kampf fand letzte Nacht und heute früh in der Nähe von Monchy und Hebuterne statt. Wir erbeuteten zwei Maschinengewehre. Viele Deutsche wurden getötet. Die Zahl der von uns bei der gestrigen erfolgreichen Operation in Ayette gemachten Gefangenen beträgt 192, darunter 6 Offiziere. Sonst ist nichts von besonderem Interesse zu melden.

Französischer Heeresbericht vom 3. April, nachmittags.

An der Somme und Oise zunehmende beiderseitige Artillerietätigkeit. Südlich Moreuil trieb der Feind gegen die französischen Stellungen zwischen Morisel und Mailly-Raineval einen lebhaften Angriff vor. Durch das französische Feuer zurückgeschlagen, konnte der Angreifer nur an einem einzigen Punkte der französischen Verteidigung Fuß fassen. Ein deutscher Angriffsversuch nördlich von Mallot scheiterte im französischen Feuer. Die Franzosen führten gestern abend eine Einzelunternehmung auf den Nordhängen des Plumont aus, in deren Verlaufe die französischen Truppen ihre Stellungen ansehnlich ausdehnten und 60 Gefangene machten.

Deutsche Truppen in Finnland

Rußland hat den harten Frieden von Brest angenommen, ohne deswegen den äußeren militärischen Frieden erlangt zu haben. Mit Rumänien und der Ukraine ist die Petersburger Regierung wegen der Frage der Abgrenzung noch nicht zur Verständigung gelangt, im Kaukasus wachsen die Losreißungsbestrebungen und jetzt droht auch ein Kampf mit Finnland um die Murmanbahn, mit der sich Rußland einen Handelsweg zum Weißen Meer geschaffen hatte. Die Times erfahren aus Petersburg, daß die finnische Weiße Garde jetzt nach Kem an der Westküste des Weißen Meeres vorrücke, um die Nordeisenbahn zu besetzen. „Die neue Gefahr," heißt es in der Meldung, „brachte eine Koalition zwischen den örtlichen Sowjetbehörden sowie den englischen und französischen Behörden zustande, um die Murmaneisenbahn zu besetzen. Als Trotzki von der Gefahr hörte, die der Eisenbahn durch einen Erfolg der Deutschen und der Weißen Garde drohte, gab er sofort Befehl, Verteidigungsmaßnahmen zu ergreifen. Die russischen Militärbehörden im Murmangebiet einigten sich mit den englischen und französischen Vertretern. Diese erkennen den örtlichen Sowjet als oberste Behörde in diesem Gebiete an und verpflichten sich, in die inneren Angelegenheiten sich nicht einzumischen. Sie versprechen, für den Bedarf der Bevölkerung und der örtlichen Roten Garde, die jetzt gebildet wird, zu sorgen."

Die Einmischung Deutschlands in die finnischen Angelegenheiten hat politische Folgen, die für uns nur ungünstig sein können. Der deutsche Rückhalt steigert die Ansprüche der Regierung in Wasa soweit, daß sie jetzt den für Rußland wichtigen Meerauslang nach Kola zu bedrohen wagt und die Sowjetregierung, wie obige Meldung zeigt, der Entente in die längst wieder geöffneten Arme treibt. Und ob uns mit dem deutschen Verhalten die Sympathien der finnischen Bevölkerung erworben werden, ist mehr als fraglich. Die Regierung in Wasa ist bis heute trotz der Versorgung mit deutschem Kriegsmaterial, trotz den Siegesberichten der Weißen Garde und trotz den gegen die Rote Garde fabrizierten Greuelmeldungen militärisch nicht weiter gekommen. Die Unterstützung durch die Volksmassen fehlt offenbar, sonst bedürfte die Regierung in Wasa nicht des Eingreifens deutscher Truppen, die am Mittwoch in Südfinnland landeten. Der Protest unserer Reichstagsfraktion gegen diese Einmengung in die finnischen Parteikämpfe wird auch dadurch nicht gemildert, daß jetzt alldeutsche Blätter auf die Entente verweisen, die sich in der Frage der Murmanbahn auf die Seite der Petersburger Regierung stellt. Es wäre vielmehr eine Aufgabe der deutschen Politik, den Russen wenigstens die Wege zum Meere, die ihnen nach dem Berster Frieden noch verblieben sind, zu erhalten.

Die Landung.

wtb. Berlin, 3. April. (Amtlich.) Teile unserer Seestreitkräfte haben heute morgen nach beschwerlichem Marsch durch Eis- und Minenfelder die für die Hilfeleistung in Finnland bestimmten Truppen in Hangel in Südfinnland gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Petersburg, 3. April. (Reuter.) Der Eisbrecher Wolinitsch ist von seiner estländischen Besatzung von Helsingfors nach Reval gebracht und an die Deutschen übergeben worden. Der finnische Eisbrecher Tarino hat den russischen Eisbrecher Jarmak beschossen.

Der Vormarsch in der Ukraine.

† Petersburg, 2. April. (Reuter.) Die Deutschen und die Ukrainer haben Worozhba und Bhatikhatki besetzt. — Großfürst Michael, der nach Perm geflohen war und dort von dem örtlichen Sowjet gefangengenommen wurde, ist jetzt in Freiheit gesetzt worden. — Eine Kommission von Vertretern aller Kommissariate und fünf Vertreter des Zentralvollzugsausschusses erwägen jetzt die Bildung eines Bundesrats der Republik.

Die neue russische Armee.

Haag, 4. April. Die Morning Post veröffentlicht Einzelheiten über die Rote Garde. Der Umfang dieses Heeres sei noch nicht groß, aber es besteht aus Soldaten unter dem Oberbefehl von Offizieren, deren Hauptziel es sei, keine Politik zu treiben. Auch die Todesstrafe sei in diesem Heere wieder eingeführt.

Neue U-Bootsbeute.

Berlin, 3. April. (Telunion.) Im westlichen Mittelmeer versenkten unsere U-Boote sieben Dampfer und 13 Segler von zusammen 25 000 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den versenkten Dampfern, die gesichert und bewaffnet waren, befanden sich der englische Dampfer Clan Macdonald (4710 Brutto-Register-Tonnen), die italienischen Dampfer Bengasi (1755 Brutto-Register-Tonnen), Tripolis (1743 Brutto-Register-Tonnen) sowie der italienische Bewacher Utrecht (1397 Brutto-Register-Tonnen). Die Segler hatten Schwefel Phosphat, Erz und Kohle geladen.

Am 21. März beschoß ein U-Boot die befestigte und für den italienischen Transportverkehr wichtige Hafenstadt Civitavecchia mit beobachteter Brandwirkung.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Brotversorgung der Schweiz.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Fortgesetzt bemüht sich die Ententepresse die Nichterfüllung der von den Vereinigten Staaten von Amerika übernommenen Verpflichtung, die Schweiz mit Brotgetreide und Futtermitteln zu versorgen, der angeblichen Weigerung Deutschlands, die Zufuhren ungehindert passieren zu lassen, zur Last zu legen. Tatsächlich hat die deutsche Regierung die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln in jeder Weise begünstigt. Amerika hat aber von den in dem schweizerisch-amerikanischen Abkommen vom 5. Dezember v. J. zugesicherten 240 000 Tonnen Brotgetreide bisher nur einen geringen Bruchteil geliefert. Dem von Amerika vorgebrachten Vorwande des Mangels an Schiffsraum wurde damit begegnet, daß die Niederlande sich im Februar bereit erklärten, eine größere Anzahl holländischer Schiffe, die zwangsweise in amerikanischen Häfen zurückgehalten wurden, der amerikanischen Regierung zur Verwendung für die schweizerischen Verschiffungen zur Verfügung zu stellen. Da diese aber von der deutschen Marine unbehelligt geblieben wären, stellte die amerikanische Regierung die Bedingung, daß diese Schiffe unter amerikanischer Flagge fahren müßten. Diese Zumutung wurde offenbar nur zu dem Zwecke gemacht, die Lebensmittelzufuhr möglichst zu vereiteln und das Odium einer etwaigen Nichtlieferung der Schweiz auf Deutschland abzuwälzen. Trotzdem ist die deutsche Regierung mit der Schweiz in Verhandlungen eingetreten, um auch auf der Grundlage der Verwendung feindlicher Schiffe zu einer Verständigung über eine ungestörte Zufuhr zu gelangen. Ein etwa eintretender Lebensmittelmangel in der Schweiz würde daher ausschließlich auf die übelwollende, zögernde und dauernd absichtlich neue Schwierigkeiten schaffende Haltung der Entente zurückzuführen sein.

Die Alldeutschen gegen Czernin.

Auch die letzte Rede des Grafen Czernin ist nicht nach dem Geschmack unserer Konservativen und Alldeutschen. Czernin ist trotz seinem lebhaften Eintreten für die Waffenbrüderschaft mit Deutschland und trotz seiner Befürwortung recht weitgehender „Grenzberichtigungen" den deutschen Annexionisten noch viel zu „friedensbettelig".

Die Kreuzzeitung ist ungehalten, daß Czernin sich eine neue Absage an die Adresse der Annexionisten gestattet hat. Sie schreibt u. a.:

„Wir können leider nicht verhehlen, daß auch die gestrige Rede des Grafen Czernin geeignet ist, bei unseren Gegnern wieder ähnliche Mißverständnisse und Irrtümer zu erregen. Wir haben dabei insbesondere seine Aeußerung im Auge: „Wir kämpfen nicht für imperialistische, annexionistische Ziele, weder für uns noch für Deutsche." Mit diesen Worten schränkt Graf Czernin die Unterstützung Oesterreich-Ungarns für seinen Bundesgenossen ein, und diese Einschränkung wird durch seine Polemik gegen die Annexionisten als Kriegsverlängerer und Friedensfeinde noch unterstrichen."

Die Deutsche Tageszeitung redet spöttisch von dem „großen Ereignis einer neuen Czerninschen Rede" und führt aus:

„Auch was Graf Czernin über Wilson und gegen ihn sagt, ist nicht imstande, den Fehler zu verdecken, welchen Czernins Angebot an Wilson von jedem praktisch-politischen Standpunkte gesehen bedeutete. Daran wird auch nichts geändert, wenn Graf Czernin sich für die Beantwortung der Wilsonschen Rede, insbesondere für die Beurteilung der „vier Grundsätze", die darauf gehaltene Rede des Grafen Hertling vom 25. Februar zu eigen macht. Seit dem 25. Februar haben sich viele Dinge und Verhältnisse auf das Allererheblichste geändert. Inzwischen hat sich auch Wilson selbst in der übelsten Weise gegen die Mittelmächte ausgesprochen. Was Graf Hertling damals sagte, würde er heute nicht mehr sagen können. So ist es auch zeitlich und gegenständlich deplaciert, wenn Graf Czernin heute, wo alles anders ist, den Standpunkt zur Wilsonschen Rede einnimmt, den einzunehmen Graf Hertling vor länger als einem Monat für taktisch richtig hielt.

Die Beteuerung des Grafen Czernin: Gott sei sein Zeuge, „daß wir alles versucht haben, was möglich war, um die neue Offensive zu vermeiden", wollen wir heute nicht näher ins Auge fassen, aber wir wollen nicht leugnen, daß uns dieses Bethmann-Hollwegisch zu nennende Pathos auf die Nerven fällt."

Der Versuch, zur Vermeidung des neuen Blutvergießens alles Menschenmögliche zu tun, fällt den Heimhelden der Deutschen Tageszeitung auf die kriegerischen Nerven. Warum sitzen diese Leute denn noch immer in den Schreibstuben statt in den Schützengräben?

Auch die alldeutsche Deutsche Zeitung behandelt den Vertreter der österreichisch-ungarischen Friedenspolitik recht unwirsch:

„Aber die Bedeutung der Ausführungen des österreichisch-ungarischen Außenministers liegt darin, daß er nach wie vor, auch noch inmitten des gegenwärtigen, voraussichtlich entscheidenden Ringens im Westen, das ungeminderte Bedürfnis behält, seinen Ehrgeiz als Friedensvermittler und Friedensstifter zu befriedigen ... Und da kann zusammenfassend und in aller Kürze nur gesagt werden: wir haben keinen Anlaß, die neue Czerninsche Kundgebung mit sonderlichem Wohlgefallen zu begrüßen. Im Gegenteil: sie kommt in ihrer zu befürchtenden Wirkung nur auf eine Neuauflage der Friedensanbieterei hinaus . . ."

Besonders schroff und plump ziehen die schwerindustriellen Berliner Neuesten Nachrichten gegen Czernin zu Felde:

„Für den Defaitismus, der als schleichendes Uebel um sich griff und eines schönen Tags zum öffentlichen Aergernis wurde, ist einzig und allein die österreichische Regierung verantwortlich gewesen, die, wenn man sie suchte, nicht an dem Platze war, wo sie hätte zu finden sein müssen. Und Czernin, der stets als Außenseiter neben der Regierung stand, hatte ihre Nöte immer nur vermehrt. Reden, wie er sie gehalten hat, sind für einen Organismus wie den österreichischen Staat schon von Hause aus gefährlich, werden sie gar dem österreichischen Patienten gehalten, der vor und während des Krieges durch Schuld der behandelnden Aerzte kränker als je war, so erweist man ihm Kurpfuscherdienste."

So pflegen die alldeutsch erleuchteten Politiker die guten Beziehungen Deutschlands zu seinem nächsten Verbündeten!

Clemenceau leugnet.

Aus Paris verbreitet die Agence Havas folgende erstaunliche Nachricht:

„Im Laufe des Besuches der Obermänner des Wiener Gemeinderats beim Grafen Czernin erklärte dieser, daß kurz vor der gegenwärtigen Offensive Clemenceau ihn fragen ließ, ob er bereit wäre, in Verhandlungen einzutreten und auf welchen Grundlagen. Als Clemenceau heute an der Front von den Aeußerungen des österreichischen Ministers des Aeußeren Kenntnis erhalten hatte, antwortete er einfach: Das hat Czernin gelogen!"

Bildet sich Clemenceau ein, mit einem Achselzucken die Angaben Czernins abschütteln zu können? Es scheint, als passe das Bekanntwerden seiner gescheiterten Wiener Aktion dem Herrn Clemenceau jetzt nicht in das Spiel. Vermutlich wird der österreichische Minister des Auswärtigen ohne weiteres in der Lage sein, die Vorgänge näher mitzuteilen, die ihn zu seinen Erklärungen über Clemenceaus Anfrage veranlaßt haben.

Eine neue Auslandsgesellschaft.

Es ist Gründerzeit bei den Schwerindustriellen. Die Vorgänge bei der „Ala" haben die allgemeine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, in welchem Maße Schwerindustrie und Großkapital bestrebt sind, ihre Einfluß- und Machtsphäre zu erweitern und zu festigen. Weniger bekannt ist eine Auslandsgesellschaft, von der jetzt in der großkapitalistischen Presse gesagt wird, daß sie ebenfalls weiter ausgebaut und in ihrer Schlagfertigkeit vervollständigt werden soll. Nach der Post handelt es sich dabei zunächst darum, die wirtschaftliche Position der deutschen Industrie nach dem Kriege im Auslande möglichst günstig zu gestalten. Schon kurz vor dem Kriege habe sich zu diesem Zwecke „mit amtlicher Mitwirkung ein Häuflein vaterländisch gesinnter Männer aus Industrie, Handel, Verkehr und Bankwelt zusammengefunden, um eine Art von deutscher Aufklärungsarbeit im Ausland in die Wege zu leiten". Das Werk, das so entstand, war das „Zentrale deutscher Ueberseedienst". Diese Gesellschaft ist jetzt erneut in die Oeffentlichkeit getreten. Sie nennt sich jetzt „Deutscher

Ueberseedienst G. m. b. H.". Dieses Unternehmen soll sich mit möglichst allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens befassen. Ueber die Art, wie sie arbeiten soll, erfahren wir aus der genannten Quelle folgendes: Mit der Zersplitterung des Nachrichtenwesens seien schwere Gefahren verbunden. Diesen Gefahren soll der „Deutsche Ueberseedienst" abhelfen, indem er den (angeblich rein wirtschaftlichen) Nachrichtendienst möglichst ausbauen soll. Der Dienst soll den deutschen Unternehmern über die Aussichten des Exports, über die wirtschaftliche Lage in den verschiedenen Ländern, über Erzeugung, Verwendung und Preisgestaltung der verschiedensten Artikel im Auslande unterrichten. Um seine Leistungen für den Augenblick möglichst wertvoll zu gestalten, soll ein Schnelldienst eingerichtet werden, der zunächst wöchentlich dreimal die neuesten Meldungen in Depeschenform unter den beteiligten deutschen Unternehmen verbreiten soll. „In diesem Schnelldienst," heißt es dann, „ist der Vorläufer eines umfassenden telegraphischen Dienstes zu sehen, der ins Leben treten soll, sobald nach Friedensschluß die Möglichkeit des telegraphischen Verkehrs mit dem Ausland, namentlich mit Uebersee, durch Kabel oder Funkspruch ermöglicht wird." Dieser Telegraphendienst soll „keineinseitiger" sein, sondern er soll, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, auch die Presse bedienen. Ferner ist in Aussicht genommen die Gründung einer mehrsprachigen Korrespondenz, die die ausländische Presse „im deutschen Sinne zu versorgen" habe. Verbunden mit diesem Arbeitsfeld wird die Gründung von Export-Zeitschriften, in den verschiedenen Sprachen, von denen je eine in russischer und ukrainischer Sprache schon in Vorbereitung ist.

Das „Häuflein vaterländisch gesinnter Männer" aus Industrie und Bankwesen ist zweifellos identisch mit dem Häuflein, das sich um den Täufling „Alo" gruppierte. Die „Deutsche Ueberseedienst-G. m. b. H." ist die konsequente und zweckmäßige Fortsetzung der Allgemeinen Anzeigen-Gesellschaft. Während es die Aufgabe der „Alo" ist, die Inlandspresse zu beeinflussen, geht das Ziel der neuen Gründung dahin, zunächst im Auslande Stützpunkte (und zwar keineswegs nur wirtschaftliche!) zu suchen. Und die Erfüllung des Wunschkreises der „Deutschen Ueberseedienst-G. m. b. H." ist ein großkapitalistisch-schwerindustrielles internationales Telegraphen-Bureau, das im Sinne seiner Gründer und Auftraggeber die wirtschaftlichen und weltpolitischen Aufgaben erfüllen soll, die nach der Auffassung der Schwerindustriellen heute die Wolffsche Continental-Telegraphen-Compagnie nur unvollkommen versieht. Wolff ist gebunden durch Rücksichten, die ihm sein regierungsoffiziöser Charakter auferlegt. Das neue Unternehmen ist von diesen Rücksichten frei; es wird ausschließlich den Interessen der Leute dienen, die sich seine Organisierung Millionen kosten lassen werden. Welche politischen Wirkungen von der Betätigung des Unternehmens ausgehen werden, ist leicht einzusehen.

Die Arbeiterorganisationen und die sozialistische Presse werden die Arbeit der schwerindustriellen Gründung ganz besonders scharf im Auge behalten müssen!

Ein auffälliges Inserat.

In einer weitverbreiteten Zeitschrift finden wir folgendes Inserat:

Für eine große rechtsstehende Partei

werden Kräfte zur Agitation und Organisation, besonders in den kleinen Städten und auf dem Lande, in gute und dauernde Stellungen gesucht. Dringendes Erfordernis ist rednerische Begabung; bevorzugt werden Herren, die bereits in ähnlichen Stellungen tätig waren. Ausführliche schriftliche Bewerbungen, auch von Herren, die sich zur Zeit noch im Heeresdienste befinden, mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter H. 4214 L. an Haasenstein & Vogler, Berlin W 35.

Es mag dahingestellt sein, ob die „große rechtsstehende Partei" die „Vaterlandspartei" ist oder ein anderes konservatives Gebilde verwandter Art. Es ist schon sehr bezeichnend, daß diese Partei ihre Agitatoren auf dem Wege des Inserats sucht, wie ein Junker sich bezahlte Leute mietet. Besonders auffällig ist der Hinweis, daß sich auch Herren bewerben sollen, die sich zur Zeit im Heeresdienste befinden. Die „große rechtsstehende Partei" hält sich für einflußreich genug, Personen aus dem Heeresdienste ziehen zu können, um sie für ihre kriegsverlängernden Parteizwecke zu benutzen. Es liegt hierin gegenüber den Militärbehörden die Unterstellung, daß sie aus Gefälligkeit für die „große rechtsstehende Partei" weitgehende Befreiungen vom Heeresdienst zulassen würden.

Die rechtsstehenden Herrschaften scheinen sich der Verwerflichkeit ihres Treibens gar nicht bewußt zu sein, sonst würden sie dies jedenfalls nicht mit so edler Dreistigkeit in öffentlichen Ankündigungen zur Schau stellen. Man wird gut tun, der vaterlandsparteilichen Agitatorenwerbung ein wenig auf der Spur zu bleiben!

Kämpfe im Orient.

Englischer Bericht aus Mesopotamien vom 30. März. (Verspätet eingetroffen.) Unsre Truppen haben mit unermüdlicher Kraft die übriggebliebenen türkischen Streitkräfte verfolgt, die sie bei Khan-Baghdadi besiegt hatten und waren am Mittag des 28. März bis Ana, 88 Meilen nordwestlich von Hit hinaus, vorgerückt. Vollständige Einzelheiten über unsre Beute sind noch nicht eingetroffen, aber sie erweist sich als sehr bedeutend. Sehr wertvolle Nachrichten sind erlangt worden. Große Lager sind bei Haditha und Ana in unsere Hände gefallen mit Mengen von Munition für Geschütze und Handwaffen, Minenwerfer, Handgranaten, Ausrüstungsstücke aller Art. Die Zahl der Gefangenen ist auf 3000 gestiegen.

Englischer Mißerfolg an der Palästinafront.

Konstantinopel, 3. April. Amtlicher Tagesbericht. **An der Palästinafront ist der Vorstoß der Engländer auf das östliche Jordanufer gescheitert und wächst sich zu einer ernstlichen Niederlage für den Gegner aus. Unsere Truppen sind in siegreichem Vordringen und fügen dem auf schlechten Wegen rückwärts drängenden Feinde weitere Verluste zu. Der hartnäckige Widerstand des Gegners ist überall gebrochen. Unter Führung des Obersten Essad wurde von Norden her der Uebergang über den Wadi-Abiad erzwungen, Es Salt wiedergenommen und in unaufhaltsamem Vorwärtsdringen die Straße Es Salt— Jericho erreicht. Eiligst herangeführte Verstärkungen des Gegners wurden von unserer Artillerie wirksam gefaßt und von unserer schneidig angreifenden Kavallerie in die Flucht geschlagen. Auch von Osten her ist die Verfolgung des Gegners in vollem Gange. Unsere Bambengeschwader griffen trotz schwieriger Witterungsverhältnisse die feindlichen Lager am Jordan und bei Jericho mit guter Wirkung an. Westlich des Jordans an einzelnen Stellen lebhafte Artillerie- und Patrouillentätigkeit. Unsere nicht am Flusse stehenden Truppen griffen erfolgreich nach Süden an. Sonst nichts von Bedeutung.**

Ausland.

Holland.

Protest bei der amerikanischen Regierung.

Amsterdam, 4. April. Reuter meldet aus Washington vom 2. April: Der niederländische Gesandte hat heute beim Ministerium des Aeußern einen formellen Protest anläßlich der Beschlagnahme der niederländischen Schiffe eingereicht. Die Protestnote lautet ebenso wie diejenige Note, die dieser Tage im Haag veröffentlicht worden ist.

Frankreich.

Bolos Revision verworfen.

Reuter berichtet aus Paris: Der Kassationshof hat die Berufungen von Bolo und Pacherie gegen das Todesurteil verworfen.

Die Zivildienstpflicht.

Der Vossischen Zeitung zufolge verfügt ein neuer französischer Regierungserlaß die Einführung der Zivildienstpflicht und deren Ausdehnung auch auf die Neutralen zum Zwecke der Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Amerika.

Vorschüsse an die Alliierten.

Wie Havas aus Washington berichtet, hat das Schatzamt eine Anleihe von 200 Millionen Dollar an England bewilligt. Damit erreichen die amerikanischen Vorschüsse an England 2720 Millionen Dollar, die Gesamtvorschüsse an alle Alliierte 5161 Millionen Dollar.

Für Aufrechterhaltung der Neutralität.

Die Mitnische Zeitung meldet: Die Neuwahlen zum argentinischen Abgeordnetenhaus haben bekanntlich ein für den Präsidenten Irigoyen günstiges Ergebnis gehabt. Das argentinische Volk hat zu erkennen gegeben, daß es in überwiegender Mehrheit für Aufrechterhaltung der Neutralität ist.

Brasilianische Truppen für Europa.

Nach einer Meldung des Petit Journals aus Rio de Janeiro hat die brasilianische Regierung die Entsendung von Truppen nach Europa beschlossen.

Unruhen in Kanada.

Die Times meldet: Am 2. April waren die Unruhen in Quebec ernstlicher als erwartet wurde. Die Soldaten waren genötigt, von ihren Maschinengewehren Gebrauch zu machen. Elf Soldaten wurden verwundet, verschiedene Bürger getötet und vierunddreißig verwundet. Fünfundsechzig Personen wurden verhaftet.

Ost-Asien.

Was wird in Sibirien?

London, 3. April. (Reuter.) Die Times erfahren aus Tokio, daß die Ausschreitungen der Bolschewiki in Wladiwostok wohl eine gemeinsame Intervention der Verbündeten in Sibirien notwendig machen würden. Die Tschibschi-Shimpo teilt mit, daß im Mai eine außerordentliche Sitzung des japanischen Landtages abgehalten werde und daß dann die Mobilmachung folgen werde. Trotz den ministeriellen Reden, in denen die Angelegenheit formell abgetan wurde, wird die Intervention in der Presse noch lebhaft besprochen. Anlaß dazu geben Gerüchte über Unruhen in Wladiwostok und die abnehmende Macht der Sowjets. Der Korrespondent der Asaki in Charbin berichtet von der Ausbreitung des amerkanischen Einflusses in Sibirien.

Moskau, 31. März. (Petersburger Telegr.-Agentur.) Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten erhielt eine Mitteilung aus Peking über das Ergebnis der vom Major Walder-Draisdell geführten amerikanischen Sondergesandtschaft zum Studium der der sibirischen Eisenbahn von den Kriegsgefangenen drohenden Gefahr. Der Major teilt der amerikanischen Botschaft in Peking mit, daß er die sibirische Bahn erreicht habe und stellt fest, daß der sibirischen Eisenbahn von bewaffneten Kriegsgefangenen keine Gefahr drohe. Zwischen Wladiwostok und der chinesischen Grenze befänden sich keine bewaffneten Gefangenen. Die unbewaffneten Gefangenen stehen unter strenger Ueberwachung. So stellt sich die berüchtigte Invasion längs der sibirischen Bahn, von der die japanische Presse sprach, in Wirklichkeit als Märchen heraus. Alle fremden Staatsangehörigen befinden sich auf freiem Fuße.

Lwow verhaftet.

Genf, 4. April. Die früheren Ministerpräsidenten Lwow und Golitzin wurden in Sibirien verhaftet.

Parteiangelegenheiten.

Vom norwegischen Parteitag.

Christiania, 3. April. Nach dem Bericht von Social-Demokraten über die Verhandlungen des hier tagenden Landeskongresses der norwegischen sozialdemokratischen Gesamtpartei siegte bei der Hauptabstimmung die bisherige linke Minderheitsgruppe mit 158 gegen 126 Stimmen. Die bisherige Parteileitung trat infolgedessen zurück. Bei der neuen Vorstandswahl wurden sämtliche Kandidaten der linkssozialistischen Richtung gewählt. Auch die Schriftleitung des Hauptorgans der norwegischen Arbeiterpartei hat bereits gewechselt.

Aus aller Welt.

Die Seifenschiebungen.

Zu der von uns veröffentlichten Mitteilung über die großen Seifenschiebungen in Düsseldorf gibt uns der Kriegsausschuß für Oele und Fette in Berlin und die Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft folgende Darstellung des Sachverhalts:

Der Kriegsausschuß für Oele und Fette hatte in den besetzten Gebieten und im neutralen Auslande größere Mengen Seifen im Gesamteinstandswerte von 30 Millionen Mark erworben, um der in Deutschland herrschenden Knappheit an Waschmitteln möglichst abzuhelfen. Die Qualität dieser Seifen war sehr verschieden. Der Fettgehalt der einzelnen Partien schwankte zwischen 20 und 70 Prozent. Aus diesem Grunde sollten die sämtlichen Seifenmengen auf Einheitsseife umgearbeitet werden. Dadurch allein konnte eine rationelle Verwendung der Seifen erzielt werden. Der Kriegsausschuß für Oele und Fette gab die Seifen an die Kriegsabrechnungsstelle der Seifen- und Stearinfabriken bzw. deren Nachfolgerin die Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft zur Verarbeitung und weiteren Verwertung ab. Die Kriegsabrechnungsstelle bzw. die Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft (Seifensyndikat) übertrugen die Verarbeitung der Seifen der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg, die sich verpflichtete, die einschlägigen Arbeiten in ihrer Seifenfabrik in Düsseldorf im Werklohn vorzunehmen. Zur Ueberwachung der Arbeiten wurde von der Kriegsabrechnungsstelle bzw. der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft der als durchaus vertrauenswürdig empfohlene Kaufmann Kurt Roelen angestellt. Die umgearbeitete Einheitsseife wurde auf Veranlassung der genannten Kriegsorganisationen aufgeteilt und von der Fabrik aus unter Aufsicht des Vertrauensmannes dem Empfangsberechtigten unmittelbar zugestellt. Eine Ende November 1917 durch ein Mitglied des Ueberwachungsausschusses der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft vorgenommene unangemeldete Revision ergab, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein mußten. Mitglieder der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine Hamburg, der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft und des Kriegsausschusses für Oele und Fette begaben sich sofort nach Düsseldorf, um die Angelegenheit klarzustellen. In diesen Bemühungen wurden die Herren tatkräftig durch die Düsseldorfer Kriminalpolizei unterstützt. Dank dem energischen Vorgehen des Düsseldorfer Kriminalkommissars v. Lattorf gelang es nicht nur, die Schuldigen, nämlich die Leiter der Düsseldorfer Seifenfabrik, Direktor George, den Prokuristen Papst und den Beauftragten Kurt Roelen sofort zu verhaften, sondern bei den Defraudanten auch größere Geldbeträge zu beschlagnahmen.

Als Ergebnis der Untersuchung, deren Durchführung durch die rückhaltlose Mitwirkung der Leitung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg wesentlich erleichtert wurde, mußte festgestellt werden, daß etwa 12 Waggons umgearbeitete Seife von den Schuldigen zu hohen Preisen verschoben worden sind. Die 12 Waggons Seife, die einen Wert von 1 000 000 M. repräsentierten, wurden von den Verhafteten zu übermäßig gesteigerten Preisen an die Großindustrie und sonstige Abnehmer verkauft. Dieser Umstand dürfte dazu geführt haben, daß der Wert der verschobenen Seifen in der Oeffentlichkeit erheblich überschätzt und auf etwa 7 Millionen Mark angegeben werden konnte. Inzwischen ist es gelungen, einen großen Teil der Seifen bei den Abnehmern, die sich ebenfalls strafbar gemacht haben, wieder zu beschlagnahmen. Finanzielle Verluste werden dem Kriegsausschuß für Oele und Fette, der Kriegsabrechnungsstelle und der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft daher auf keinen Fall entstehen, zumal außer der wiedergefundenen Seife die sonstigen beschlagnahmten Vermögensobjekte der Schuldigen ausreichende Deckung bieten. Ob und inwieweit der Kaufmann Alexander Ledermann aus Berlin-Schöneberg, der Bevollmächtigter des Seifensyndikats war, an den Verfehlungen von George und Genossen beteiligt ist, konnte nicht festgestellt werden. Irgendeine strafbare Handlung konnte ihm bisher nicht nachgewiesen werden, so daß er aus der Haft entlassen werden mußte.

Mordversuch gegen die Pflegeeltern.

Unter der Anklage des versuchten Mordes stand gestern die 14jährige Schülerin Elfe Nickel vor der jugendlichen Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Das Mädchen, dessen Vater im Felde steht, war in das Waisenhaus gebracht und von dort den Eheleuten Lierisch in der Bochagener Straße in Pflege gegeben worden. Das Ehepaar Lierisch wurde am 13. November 1917 in seiner Wohnung in seinen Betten bewußtlos aufgefunden. Es handelte sich um eine Leuchtgasvergiftung, für die zunächst eine Erklärung nicht finden konnte. Durch einen Zufall kam Elfe Nickel in den Verdacht, einen Mordanschlag gegen ihre Pflegeeltern durch Vergiftung mit Leuchtgas verübt zu haben. Als das Mädchen ernstlich verhört wurde, gab sie zu, daß sie sich in aller Frühe in das Schlafzimmer der Pflegeeltern geschlichen, einen Gashahn geöffnet und diesen dann nach einiger Zeit wieder geschlossen habe. Sie hat dann die Fortbildungsschule besucht. Nach diesem Geständnis wurde das Mädchen in Untersuchungshaft genommen. Die Angeklagte, die von der Gemeindeschule ein vorzügliches Entlassungszeugnis erhalten hat, war auf Veranlassung ihres im Felde stehenden Vaters in das Waisenhaus gebracht und dann dem Ehepaar Lierisch zur Pflege anvertraut worden. Sie wurde gut versorgt und besuchte die Fortbildungsschule des Waisenhauses. Dort zeigte sie sich als vorzügliche Schülerin, so daß sie sogar vom Lehrer das Amt einer Ordnerin erhielt. Zur Ueberraschung des Lehrers erschien eines Tages Frau Lierisch und beklagte sich über das Mädchen, das eine Sparkasse erbrochen, Geld und Seife entwendet, sich herumgetrieben und auf dem Boden genächtigt habe. Der Lehrer verwarnte das Mädchen und nahm ihr das Amt als Ordnerin ab. Die Anzeige der Frau Lierisch hat bei dem Mädchen den Plan reifen lassen, die Pflegeeltern durch Gas zu vergiften und so zu töten. Sie gab unumwunden zu, daß sie den Plan sorgfältig erwogen und mit sich herumgetragen habe; sie gab ferner zu, daß sie genau gewußt habe, was Mord sei, und daß durch Ausströmen von Gas Menschen getötet werden könnten. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Roheit und Grausamkeit hier Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten auf die Untersuchungshaft.

Die Pfannkuchen der Fleischerinnung.

Daß recht wenige Fleischermeister während des Krieges ihre rundliche Gestalt eingebüßt haben, ist eine allgemein zu beobachtende Erscheinung. Zu denen, die auch bei einer festgesetzten Fleischration von 250 Gramm recht gut zu leben verstanden, gehörten die Fleischermeister Fischer und Kopitz, die sich unlängst vor dem Bernburger Schöffengericht zu verantworten hatten. Die Anklage gegen beide ging dahin, daß die Angeklagten der Bezugsgenossenschaft der Fleischerinnung Schmalz und Mehl entwendet hätten, um es zum Backen von Pfannkuchen zu gebrauchen. Zu seiner Verteidigung machte Kopitz geltend, daß alle Mitglieder der Innung es ebenso gemacht hätten. Die Anzeige gegen ihn sei nur erfolgt, weil er dieses Treiben nicht länger dulden wollte. Ferner behaupteten die Angeklagten, daß der Schlachthofdirektor alle Woche 80 bis 100 Pfund Fleischwaren erhalte. Diese Behauptungen der Angeklagten blieben in der Verhandlung unwidersprochen. Die Angeklagten wurden aus formalen Gründen freigesprochen.

Was geschieht nun weiter?

Die Begnadigung Leopold Hilsners.

Wien, 3. April. Die Begnadigung Leopold Hilsners, die bereits kurz telegraphisch gemeldet wurde, ruft die Erinnerung an eines der traurigsten Kapitel der österreichischen Rechtspflege wach. Leopold Hilsner ist jetzt begnadigt worden, nachdem er achtzehn Jahre im Kerker gesessen hat. Er ist seinerzeit wegen Mitschuld an der Erwürgung zweier Mädchen verurteilt worden. Die ersten Erhebungen beruhten auf dem bekannten Ritualmordmärchen. Die medizinische Fakultät der Prager Universität widerlegte diesen Verdacht mit größter Schärfe. Der Schuldspruch war auf Indizien aufgebaut worden. Hilsner wurde schuldig gesprochen, obwohl nie bekannt wurde, wer der Täter war und wie die Tat geschehen ist. Der Kronzeuge hatte seine Wahrnehmungen auf eine Entfernung von mehr als dreiviertel Kilometer gemacht. In den Aussagen der anderen Zeugen wurden vom Verteidiger Hilsners Widersprüche und Unwahrheiten festgestellt, der Alibibeweis Hilsners konnte als gelungen bezeichnet werden, aber alles das half nichts, Hilsner wurde zum Tode verurteilt. Nach der Urteilsverkündigung fanden in Pisek stürmische antisemitische Kundgebungen statt, schon lange vorher hatten die Christlich-Sozialen eine ungemein heftige Agitation entfaltet. Hilsner, der bald nach dem Todesurteil zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden war, beteuerte im Kerker stets seine Unschuld. Nun hat er nach achtzehn Jahren die Freiheit wiedererlangt.

Vorhersage der sächsischen Landeswetterwarte
für den 5. April 1918:
Meist heiter; etwas kälter; keine wesentlichen Niederschläge.

Dresdner Polizeibericht vom 4. April.

Unbekannte Leiche. Am Mittwoch vormittag wurde in Neustadt, unterhalb von Grumbts Schneidemühle, eine unbekannte, weibliche Leiche, die anscheinend einige Monate im Wasser gelegen haben mag, aus der Elbe gezogen und nach dem St. Pauli-Friedhofe gebracht. Die Unbekannte ist klein, untersetzt, hat dunkle Haare, keine Zähne und war bekleidet mit kurzem, schwarzem Jackett, schwarzer Bluse, dunklem Rocke mit einem roten Streifen, rotwollenem Unterrock, hohen schwarzen Schnürschuhen, schwarzen Strümpfen, schwarzer Schürze und weißem Hemd ohne Namenszeichen. Mitteilungen zur Personenfeststellung erbittet die Vermißtenzentrale der Königl. Polizeidirektion Dresden, woselbst Stoffproben und ein Schuh zur Ansicht ausliegen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180404/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Anmeldung unanbringlicher Kohlenkarten und -bezugsscheine.

1. Verbraucher, die ihre Kohlenkarten oder -bezugsscheine bisher noch bei keinem Händler haben unterbringen können, werden hierdurch aufgefordert,

bis spätestens zum Sonnabend den 6. April 1918

ihre Karten und Bezugsscheine bei nachverzeichneten Kohlenfirmen zur Belieferung anzumelden.

Die Anmeldungen haben in der Zeit von **vormittags 8 bis 11 Uhr und nachmittags 3 bis 6 Uhr** in folgender Weise zu geschehen:

Es melden sich die in Frage kommenden Verbraucher [S 23

des 1. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Freiherrl. v. Burgker Steinkohlen-Niederlage, Scheffelstraße 14 oder bei der Firma Oskar Hanke, Schnorrstraße 30,

des 2. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Alfred Waurich, Hindenburgstraße,

des 3. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Eduard Rühe, an der Albertbrücke, oder bei der Firma Deutsche Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H., Prager Straße 52,

des 4. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Deutsche Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H., Prager Straße 52, oder bei der Firma Kohlen-, Koks- und Anthrazitwerke G. Schulze, G. m. b. H., König-Albert-Hafen, oder bei der Firma Görlitzer Waaren-Einkaufsverein A.-G., Peterstraße 18,

des 5. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Deutsche Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H., Prager Straße 52, oder bei der Firma August Krögis & Co., Gerokstraße 5,

des 6. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Kohlen- und Brikett-Vertriebs-Gesellschaft, Hindenburgstraße 3,

des 7. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Freiherrl. v. Burgker Steinkohlen-Niederlage, Scheffelstraße 14, oder bei der Firma Kohlen-, Koks- und Anthrazitwerke G. Schulze, G. m. b. H., König-Albert-Hafen, oder bei der Firma Görlitzer Waaren-Einkaufsverein A.-G., Peterstraße 18,

des 8. und 24. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Kohlen- und Brikett-Vertriebs-Gesellschaft, Hindenburgstraße 3,

des 9. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Kohlenhandlung von Max Lommatzsch, Großenhainer Straße 117, oder bei der Kohlenhandlung von Rudolf Fahnauer, Wilder-Mann-Straße 58,

des 10. und 12. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Oskar Hanke, Schnorrstraße 30, oder bei der Firma J. C. Kunert, Rabenerstraße 17,

des 11. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Deutsche Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H., Prager Str. 52, oder bei der Firma Alfred Waurich, Hindenburgstraße,

des 13. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Kohlenhandlung von Max Lommatzsch, Großenhainer Str. 117,

des 14. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Emil Lauckner, Gerichtsstraße 27,

des 15. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei den Kohlenhandlungen von Max Lommatzsch, Großenhainer Str. 117, oder von Rudolf Fahnauer, Wilder-Mann-Str. 58, oder von Paul Tronicke, Leipziger Str. 18,

des 16. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma M. Seeliger, G. m. b. H., Freiberger Straße 32, oder bei der Firma Edmund Fischer, Löbtauer Straße 64, oder bei der Firma Görlitzer Waareneinkaufs-Verein A.-G., Peterstraße 18,

des 17. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Hermann Liebicher, Sachsen-Allee 6 oder bei der Firma Emil Lauckner, Gerichtsstraße 27 oder bei der Firma Alfred Waurich, Hindenburgstraße,

des 18. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Kohlenhandlung von Emil Tittrich, Wettiner Straße 27,

des 19. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Kohlenhandlung von Rudolf Fahnauer, Wilder-Mann-Str. 58, oder bei der Kohlenhandlung von Max Krasselt, Altmickten 2,

des 20. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Kohlen-, Koks- und Anthrazitwerke G. Schulze G. m. b. H., König-Albert-Hafen,

des 21., 22. und 23. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma Alexander Riedel G. m. b. H., Weißeritzmühlgraben 15 b, oder bei der Firma Oskar Witte G. m. b. H., Am Weißeritzmühlgraben 15 b,

des 25. Wohlfahrtspolizeibezirks: bei der Firma August Krögis & Co., Gerokstraße 5, oder bei der Firma Deutsche Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H., Prager Str. 52.

2. Die genannten Firmen dürfen die nachträglichen Anmeldungen **nicht zurückweisen.**

Zur **Anfuhr** der angemeldeten Kohlenmengen sind sie nach § 11 Absatz 2 der Ratsbekanntmachung vom 11. November 1917 **nicht verpflichtet.**

3. Eine besondere Aufforderung einzelner des in Frage kommenden Verbrauchers seitens des Kohlenamtes erfolgt nicht.

4. Anmeldungen bereits ausgegebener Kohlenkarten und -bezugsscheine, die nach dem 6. April 1918 stattfinden, können nicht berücksichtigt werden.

Dresden, am 30. März 1918.

Der Rat zu Dresden.

Nachtrag zur Bekanntmachung über den Aushang der Kohlen-Richtpreisverzeichnisse.

Wegen nahe bevorstehender Kohlenpreisänderungen muß die Verteilung einer Tafel der jetzt geltenden Preise an die Händler unterbleiben.

Infolgedessen wird der in der Ratsbekanntmachung vom 27. März 1918 festgesetzte **Termin** für den erstmaligen Aushang der Preisverzeichnisse (das ist der **8. April 1918**) **aufgehoben.**

Anderweiter Termin wird unverzüglich nach Neufestsetzung der Preise bekanntgegeben werden. [S 27

Dresden, den 2. April 1918. **Der Rat zu Dresden.**

Sparkasse Leuben b. Dresden, Rathaus.
Gute Bahnverbindung. Straßenbahnlinie: Dresden—Laubegast—Leuben (Markt)—Bahnhof Niedersedlitz. Geöffnet während der Kriegszeit von 9 bis 1 Uhr.
Tägliche Verzinsung zu 3½ Prozent.
Postscheck-Konto Leipzig 6184. — Gemeindegirokassen-Konto.
Fernsprecher: Amt Niedersedlitz 996. [W 56

[B 11
Einladung.
Kriegsbeschädigte und ehemalige Kriegsteilnehmer aus den Lößnitz-Ortschaften
werden hiermit höflichst eingeladen, sich zu der am 6. April, abends 7½ Uhr, im Heiteren Blick, Niederlößnitz, stattfindenden **wichtigen Besprechung** zwecks Zusammenschlusses einzufinden.

Zentralhalle
am Fischhofplatz, in günstiger Lage inmitten der Altstadt, in nächster Nähe des Postplatzes gelegen, empfiehlt werten Vereinen und Gewerkschaften ihre **beiden Säle** zu Veranstaltungen aller Art zu zuvorkommendsten Bedingungen. **Auch Sonntags stehen die Säle noch zur Verfügung.** Die beehrenden Vereine werden auf das Beste bedient zu zivilen Preisen. Keller u. Küche rühmlichst bekannt.
Saal frei!

SARRASANI
bietet in jeder Vorstellung — allabendlich 7½ Uhr, Sonnabend, Sonntag und Mittwoch nachmittags 3 Uhr — das große Schaustück „Torpedo — los!“ mit fünfhundert Mitwirkenden und neun grandiosen Bildern, außerdem den reizvollen und verblüffenden Illusionsakt „Delaune-Ellendi mit seiner Flucht aus der Kiste“, den urkomischen Flimmer-Schwank „Paul Heidemann zeichnet Kriegs-Anleihe“ und das entzückende Ballett „Graziöse Tanzstunde“, eine Schöpfung des bekannten Ballettmeisters Georg Blanvalet. Vorverkauf: Residenz-Kaufhaus. [S 60
Sarrasani-Trocadero (Dir.: **Paul Arlt**)
Allabendlich 7 bis 11½ Uhr: **Stimmungs-Abende.**

Zum Umzug!
Gaslampen mit u. ohne Zug, **Gaskocher** und **-schläuche, Gasplätten** mit Erhitzer, **Glühkörper,** Ia Qualität, Schirme u. **Zylinder** sowie **alle Ersatzteile** für Gas empfehlen
Erbstößer & Haubert
Löbtau, Kesselsdorfer Str. 2

Gasthof Dobritz
Sonntag den 7. April, 7 Uhr abends:
Julius Beyers Victoria-Sänger
Großes Weltstadt-Programm. Alles neu!
U. a.: **„Der Mann mit den drei Frauen“. „Eine Hamsterjahrt.“ „Wenn die Liebe nicht wär.“ „Die gefährliche Alte“** usw. [S 121
Vorverkauf: Numerierter Platz 1 M., 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 60 Pf. An d. Abendkasse: 1.25, 1 M. u. 80 Pf.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Haupt-Ziehung
10. April bis 2. Mai.
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
usw. [S 313
Lose:
1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme
Dresden, Weiße Gasse 1.
Postscheckkonto Leipzig 29713

Musenhalle [R 65
Vorstadt Löbtau, Kesselsd. Str. 17. Straßenbahnl. 7, 18, 22
Täglich 8.10 Uhr. **Der neue Lachschlager!**
Die Waschfrau von Krotoschin
Originalschwank in 3 Akten von C. Engel.
Mittwoch ... 1 Platz 20 Pf.

Mod. Kinderwagen und Klappwagen bill. z. vk. Oppelstr. 15, I.

PATENT
Musterschutz
Warenzeichen
erwirkt bestens das Patentbüro Krueger, Dresden, Schloßstr. 2.
... VERWERTUNG

Zum Schulbeginn!

Schulhefte in den gebräuchlichen Liniaturen . . . Stück	**33 ₰**
Diarien mit steifem Deckel . . . Stück	1.65, 95 ₰
Zeichenhefte . . . Stück	28 ₰
Zeichenblocks . . . Stück	1.00, 75, 50 ₰
Skizzenbücher . . . Stück	2.00, 1.75
Zeichenkohle . . . Schachtel	8 ₰
Zeichenkästen . . . Stück	4.05
Oktavhefte . . . Stück	15 u. 10 ₰
Aufgabenhefte . . . Stück	26 u. 16 ₰
Notizbücher . . . Stück	75, 60, 40, 18 ₰
Agenden . . . Stück	2.25, 1.50, 1.35, 85 ₰
Heftumschläge . . . Dtzd.	45 ₰, Stück 4 ₰
Einschlagpapier . . . Bogen	10 ₰, Buch 2.25
Löschblätter . . . Paket	30 u. 10 ₰
Notizblocks . . . Stück	55, 50, 45, 30, 15 ₰
Ordnungsmappen Stück	2.95, 2.35, 1.75, 1.45, 65 ₰
Zensurenmappen . . Stück	1.85, 1.50, 95, 45 ₰
Holzschreibzeuge mit zwei Fässern Stück	2.95, 2.35, 1.50
Schulranzen für Knaben mit kräftigen Trag- und Schnallriemen, in guter Verarbeitung Stück	14.50, 12.50, 10.50, 7.50, 5.35, 2.95, 2.25, 1.85
Mädchenmappen am Arm und auf dem Rücken zu tragen Stück	14.50, 13.50, 9.00, 6.00, 2.95, 1.85
Notenmappen Stück	21.00, 19.50, 15.00, 9.00, 7.50

Reißzeuge, Reißbretter, Reißschienen, Winkel u. Zirkel.

Kaisertinte 1/1, 1/2, 1/4, 1/20 Liter	2.75, 1.85, 1.15, 30 ₰
Reichstinte	3.33, 2.35, 1.50, 1/4 l 1.00, 1/20 l 35 ₰
Schulfedern Soennecken u. Hansi . Dtzd.	20 ₰
Leo 0.75 . . . Dtzd.	33 ₰
Deutsche Flotte . . . Dtzd.	45 ₰
Federhalter . . . Stück	20, 15, 12, 10 ₰
Bleistifte Joh. Faber Dtzd. 1.10, St.	10 ₰
H. C. Kurz . Stück	12 u. 10 ₰
Staedtler I Dtzd. 1.40, 2 St.	25 ₰
Staedtler II . Dtzd. 50, St.	5 ₰
Radiergummi	
Farbstifte Schachtel	1.00, 75, 60, 40, 25, 10 ₰
Farbkästen . Stück	2.50, 1.85, 1.00, 85, 55, 25 ₰
Tubenkästen . . . Stück	2.50, 95, 60 ₰
Auszieh-Tusche . . . Flasche	60, 35, 30 ₰
Federkästen . . Stück	80, 55, 40, 18, 15, 10 ₰
Schülertaschen St.	2.25, 1.35, 1.10, 95, 75, 35 ₰
Umsteckhalter . . . Stück	60, 35, 25, 12, 8 ₰
Bleistiftschoner . . . Stück	20, 18, 15, 10 ₰
Bleistiftspitzer . . . Stück	20, 12 ₰
Tintenwischer . . . Stück	15, 10 ₰

Büchermappen aus Wachstuch mit Griff

ca.	42	39	36	33	30	27	24 cm lang
Stück	6.00	5.35	4.85	4.35	4.00	3.50	2.75

aus **Kunstleder** mit **Griff** Stück 9.65, 8.65, 7.65, 6.65, 6.—

Frühstückstaschen zum **Umhängen** Stück 1.75, 1.50, 1.35, 1.25, 95, 85 ₰

Ostertüten in großer Auswahl.

Trinkflaschen
Trinkbecher
Thermalflaschen

Sarrasani-Vorverkauf.
Residenz-Kaufhaus
G. m. b. H. [S 170

Butterbrotdosen
Griffel, Federdosen
Tuschpinsel
Füllfederhalter

Gelernte
Dreher, Schlosser und Mechaniker
sofort gesucht. [S 244
Sachsenwerk, Betriebsleitung, Niedersedlitz.

Werkzeugschlosser
militärfrei, sofort gesucht. Bei zufriedenstellender Leistung dauernde Stellung.
W. Laube, Maschinenfabrik, Blasewitzer Straße 61

Tüchtige Schlosser
für Werkzeug- und Lehrenbau für sofort gesucht
The United Cigarette Machine Company, Ltd., Dresden
Dornblüthstraße 43. [S 244

Zimmerleute
werden angenommen beim Gaswerk-Erweiterungsbau Dresden-Reick. Zu melden daselbst beim Polier Herrn Scheumann.
Emil Jacob, Unternehmung für Eisenbahn-, Tief- und Betonbauten (Inh. Oskar Schelzig) Dresden-Niedersedlitz.

Tüchtige
Dreher u. Schlosser
sofort gesucht.
„Universelle“
Zigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co.
Dresden-A. 28, Tharandter Str. 17. [S 19

Tüchtige Werkzeugdreher und -schleifer, Modelltischler und allgem. Hilfsarbeiter
stellt sofort ein [S 245
Sächsische Kartonnagen-Maschinen-A.-G., Blasewitzer Straße 21

Wir suchen für sofort
kräftige Arbeiterinnen
Meldungen 8-10 Uhr vorm. Hamburger Str. 19
Seidel & Naumann, Dresden

Ostermädchen als Aufwart. für nachmittags sofort gesucht. **Werner,** Blumenstr. 57, I. [12

Goethes Werke
3 Bände 4.50
Volksbuchhandlung

Sächsische Angelegenheiten.

Kirchlich-sozialer Kongreß.

Die Freie Kirchlich-Soziale Konferenz hält gegenwärtig in Dresden ihre Hauptversammlung ab. Das A und das O dieser pastoralen Veranstaltung bildet das Bemühen auf Zurückgewinnung der breiten Massen für die Kirche. Zu diesem Zwecke hätschelt man schon seit Jahr und Tag die christlich-nationale Arbeiterbewegung, mit deren Hilfe man schließlich auch auf die gewerkschaftlich organisierte und sozialistisch denkende Arbeiterschaft Einfluß zu gewinnen hofft, ein Bestreben, das besonders in Sachsen, das von einem der Redner mit Recht als harter und steiniger Boden für die Arbeit der christlich-Sozialen bezeichnet wurde, von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt ist. Daraus erklärt sich wohl auch die Tatsache, daß man auf jener Seite in letzter Zeit auch der Mittelstandsfrage größeres Interesse entgegenbringt. Ob freilich mit mehr Erfolg als bei der Arbeiterklasse, muß abgewartet werden. Jedenfalls gibt man sich da gewissen Illusionen hin.

Den ersten Verhandlungstag eröffnete der Vorsitzende, der bekannte Universitätsprofessor Dr. Seeberg, mit einer Ansprache, in der er der Hoffnung auf baldige Erreichung eines echten deutschen Friedens Ausdruck verlieh. Nach dem Friedensschluß würden dann gewaltige Aufgaben mit schwersten Lasten bevorstehen. Die soziale Frage sei bisher immer als das Problem des Industriearbeiters angesehen worden, tatsächlich handle es sich aber um eine Frage aller Stände. Dann klagte der Herr darüber, daß noch den Wogen eines religiösen Lebens, die zu Anfang des Krieges durch unser Volk gegangen seien, wieder die alte religiöse Gleichgültigkeit in den weitesten Kreisen eingezogen sei. Hier lägen neue Aufgaben vor. Man müsse die Volkspsychologie ergründen und alte Gedanken in neue Formen kleiden.

Staatsminister Graf Vitzthum begrüßte die Tagung namens der sächsischen Regierung und sprach seine Genugtuung über die Arbeiten und Ziele der Kirchlich-Sozialen Konferenz aus, insbesondere, soweit sie auf Förderung der christlichen Gewerkschaften und Pflege der Heimarbeiterorganisationen gerichtet sind. Wir müssen — so sagte er — wünschen, daß die Bestrebungen auf sozialem Gebiete nicht lediglich stehen im Zeichen des Klassenkampfes, sondern herauswachsen aus dem inneren Gemeinschaftsgeiste, der die verschiedenen Klassen auszusöhnen sucht auf gemeinsamem Boden und in gegenseitiger Achtung. Wir gehen ernsten Zeiten entgegen. Zwar jeden Siegesjubel und neue Friedenshoffnungen durch unser Land, aber wir müssen uns sagen, daß die Sorgen der breiten Massen des Volkes, die in der Kriegszeit schwer gelitten haben, in Unmeßbarkeit ausgelöst werden und mit der tatsächlichen Entwicklung der Dinge nicht gleichen Schritt halten können. Schwere innere Kämpfe künden bevor. Es gelte, dazu zu rüsten, zu rüsten auch als solche, die über diesen Kämpfen stehen.

Sie dürfen nicht geführt werden im Zeichen des Hasses, sondern im Sinne einer Verständigung. Die Richtlinien unseres sozialen Handelns sind aber nur zu finden durch unsere christlich-religiöse Weltanschauung. Das deutsche Volk müsse wieder werden ein christlich deutsches Volk.

Der Präsident des evangelischen Landeskonsistoriums, Dr. Ihme, wies darauf hin, daß durch die acht Kriegsanleihen ein Wertstrom von 130 Milliarden in verschiedene Kanäle geflossen sei. Was sich hieraus für Gegensätze zwischen arm und reich entwickeln werden, lasse sich noch gar nicht übersehen. Mit Sorgen müsse man in die Zukunft sehen. An der Aufklärungsarbeit müßten sich die Geistlichen beteiligen.

Oberbürgermeister Blüher (Dresden) vertrat den Standpunkt, daß man in der Großstadt dem sozialen Problem sogar noch näher stehe als die Regierung und die Landeskirche. Das sei schon im Frieden der Fall gewesen, im Kriege aber noch viel mehr. Die ganzen Bestrebungen, die man in der Kriegswohlfahrtspflege zusammenfasse, seien Aufgaben auf sozialem Gebiete. Der Krieg habe ein Zusammenarbeiten von Angehörigen aller Gruppen, Berufe und Schichten der Bevölkerung mit sich gebracht und diese Form des Zusammenarbeitens gehe sehr gut. Es trete nun die Frage heran: Wie können wir die Pflegestätte des Zusammenarbeitens hinüberretten in die Friedenszeiten und sie ausbauen, um ein dauerndes gemeinschaftliches Zusammenarbeiten zu erreichen? Das sei das eine Problem des sozialen Geistes, der uns in den Großstädten besonders nahe liege. Er hoffe, daß die Tagung auf dem Wege zu diesem großen Ziele ein gut Stück vorwärts bringen werde.

Hierauf sprach Prof. Pfennigsdorf-Bonn über Sozialismus und Kirche. Die Spannung zwischen Individualismus und Sozialismus, die schon vor dem Kriege unser kulturelles und wirtschaftliches Leben in Unruhe versetzte, sei durch den Krieg noch gesteigert worden. Ihre Lösung sei dringender denn je. Es habe sich ein Individualismus schlimmster Art breit gemacht, der oberflächlich dahinlebe und riesige Kriegsgewinne einstreiche, man habe aber auch einen Sozialismus bekommen, der nicht viel gelernt habe und bereit zu sein scheine, die Lebensinteressen des Volkes für seine Doktrin dahin zu geben. Die Gesellschaft sei hier vor eine Aufgabe gestellt, die sie aus eigner Kraft nicht zu lösen vermöge. Diese Kraft besitze allein die Landeskirche. — Der Geist des Kapitalismus dürfe nicht in immer weitere Kreise hineindringen. Der Staat müsse deshalb weiter gehen auf der Bahn des Staatssozialismus und die Kirche einsichtig genug sein, dieser Entwicklung nicht entgegenzutreten, sondern sie nach Möglichkeit zu fördern. Zur Erfüllung ihrer Aufgabe bedürfe die Kirche der Freiheit vom Staate. Die Kirche sei für die breiten Massen der Büttel des Staates, immer bereit, den Arbeiter in der Erreichung seiner irdischen Ziele zu hindern. Deshalb müsse das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ein anderes werden. Wenn die Zeit komme, wo der Staat die Kirche entlasse, so dürfe dies aber ja nicht in der Form eines Bruches wie in Frankreich geschehen, sondern man müsse sie wohlausgestattet ziehen lassen, zumal der Staat immer auf die Dienste der Kirche angewiesen sei. Wahrer Sozialismus und Kirche gehörten zusammen.

Regelung des Verkaufs von Ziegen- und Zickelfleisch.

Das Ministerium des Innern hat eine Verordnung erlassen, die den Verkehr mit Ziegen- und Zickelfleisch regeln soll. Danach ist der gewerbsmäßige Ankauf lebender Ziegen und Zickel nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes zulässig. Zu Nutzzwecken dürfen Ziegen usw. nur gegen Vorlegung einer Ankaufsbescheinigung verkauft werden. Die Ausfuhr lebender Ziegen aus Sachsen bedarf der Genehmigung des Viehhandelsverbandes. Ausfuhr von Ziegenfleisch ist untersagt. Ziegen- und Zickelfleisch werden dem Markenzwange unterstellt. Merkwürdigerweise unterliegen aber Hausschlachtungen von Ziegen und Zickeln keinerlei Beschränkungen, auch findet keine Anrechnung auf den Fleischbedarf der Hausschlachtenden statt.

Die Höchstpreise sind wie folgt festgesetzt: a) beim Verkauf lebender Jungtiere (Zickel) zur Schlachtung für das Kilogramm Lebendgewicht 4 M.; b) beim Verkauf geschlachteter Jungtiere (Zickel) im Fell seitens des Züchters für das Kilogramm 4.20 M.; c) beim Verkauf von Zickelfleisch einschließlich der eingewachsenen Knochen jedoch ausschließlich der höchstpreisfreien Köpfe und Eingeweide durch den Händler, Aufkäufer, Fleischer und dergleichen an Verbraucher und Verarbeiter für das Kilogramm 6 M.

Die Kommunalverbände werden ermächtigt, für ihren Bezirk niedrigere Höchstpreise festzusetzen. Das Fleisch ausgewachsener Ziegen unterliegt keiner Höchstpreisbeschränkung. — Im Zwischenhandel darf für jedes lebende oder geschlachtete Schlachtzickel für sämtliche Unkosten einschließlich Händlergewinn ein einmaliger Zuschlag von 1 M. für das Stück gefordert werden. Die Herstellung von Ziegenwurst und -konserven ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet. Uebertretungen dieser Vorschriften werden mit Geld bis zu 10000 M. oder Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Falsche agrarische Angaben über den Milchertrag.

Die Amtshauptmannschaft Borna hat eine Bekanntmachung über Probemelkungen erlassen, die besagt:

„Die bis jetzt in verschiedenen Orten des Bezirks von hier aus abgehaltenen Probemelkungen haben ergeben, daß einige Milchhalter in den Milchberichten unwahre Angaben, insbesondere hinsichtlich der Milchgewinnung, gemacht haben. Diese Vergehen sind mit hohen Strafen bedroht; zur Kenntnis der Behörde kommende Zuwiderhandlungen müssen der Strafbehörde angezeigt werden. Die Probemelkungen werden fortgesetzt. Vor Erstattung unwahrer Milchberichte wird daher gewarnt."

Die agrarischen Manöver, gegen die in diesem Falle die Amtshauptmannschaft Borna zu Felde zieht, sind die Ursache davon, daß kaum die für Säuglinge und Kranke erforderliche Milchmenge zur Verfügung gestellt werden kann. Durch die falschen Angaben tragen die Landwirte wesentlich dazu bei, die Not im Lande zu steigern. Es wird höchste Zeit, daß mit aller Schärfe dagegen vorgegangen wird.

Zulassung von Mädchen in höhere Knaben-Lehranstalten.

Dem Landtage ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der eine Aenderung einiger Vorschriften des Gesetzes über das höhere Mädchenbildungswesen betrifft. Die neue Bestimmung soll lauten: „Die oberste Schulbehörde ist ermächtigt, ausnahmsweise in besonderen Fällen den Eintritt von Mädchen in die Klassen Quarta bis Prima der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen sowie in die vierte bis erste Klasse der Realschulen zu gestatten. Die Zulassung in die Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen ist ausgeschlossen, wenn eine Studienanstalt gleicher Art, die Zulassung in die Realschulen, wenn eine höhere Mädchenschule am Orte oder von diesem aus ohne größere Schwierigkeiten zu erreichen ist. Für die Zulassung von Mädchen zu höheren Knabenlehranstalten der Gemeinden ist die grundsätzliche Zustimmung der betreffenden Gemeindevertretung erforderlich."

Aus der Begründung geht hervor, daß die Neuerung infolge von Eingaben verschiedener Stadtverwaltungen solcher Städte getroffen werden soll, wo infolge des Krieges noch keine höhere Mädchenschule hat errichtet werden können. Es wird ferner betont, daß nicht etwa die Einführung der Gemeinschaftserziehung geplant ist, sondern es sich nur um einen Notbehelf handele. Wir glauben aber, daß die Gemeinschaftserziehung doch kommen wird, wenn einmal Bresche in die jetzige Abwehr gegen diese gelegt ist.

Chemnitz. Das Geschäft des Bäckermeisters Schmidt, Jakobstraße 27, ist vom städtischen Kriegswirtschaftsamte auf die Dauer von zwei Monaten für jeden Betrieb geschlossen worden. Schmidt hat insbesondere auf Brotmarken, die noch nicht gültig waren, vorzeitig Brot und Mehl geliefert.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in einem Zwickauer Kohlenwerke. Der Häuer Fr. Rich. Seifert aus Steinplais wurde, als er einen Kohlenbunts auf Seilbahn hinaufziehen wollte, von zwei aus entgegengesetzter Richtung kommenden Förderwagen angefahren. An den erlittenen schweren Verletzungen verstarb er. — Ein Fliegerunfall ereignete sich in Wurzen. Aus nicht bedeutender Höhe stürzte ein Doppeldecker, nachdem er über dem südlichen Teile der Stadt in ziemlich scharfer Kurve dem freien Gelände zustrebte, ab und ging in einem Garten an der Lindenstraße nieder. Das Flugzeug war von auswärts gekommen. — Steinwürfe auf einen Personenzug erfolgten vor einigen Tagen zwischen Ebersbach und Neugersdorf. Es handelt sich um den Dresdner Zug, der gegen 9 Uhr Neugersdorf passiert, bei dem ein Waggonfenster zertrümmert wurde. Ein junger Mann wurde hierbei am Auge verletzt. Leider ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln. — Am Dienstag vormittag wurde auf der Limbacher Straße in Chemnitz der schwerhörige 77 Jahre alte Rentenempfänger Paul Richter von einem Straßenbahnwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, der seinen alsbaldigen Tod herbeiführte. — Aus einem Fenster ihrer Wohnung in Plauen stürzte sich eine 63jährige Witwe auf die Straße hinab und fand sofort den gesuchten Tod.

Stadt-Chronik.

Der Lehrling.

Von Karl Schmidt (Hellerau).

II.

Wir dürfen nicht warten, bis die großen Betriebe, durch Mangel an brauchbaren Leuten gezwungen, sich endlich dazu entschließen, Lehrwerkstätten einzurichten, sondern es muß nach dem Kriege ein Gesetz erlassen werden, nach dem jeder mittlere und große Betrieb verpflichtet ist, im Verhältnis zur Anzahl der beschäftigten Leute Lehrlinge gründlich und gewissenhaft auszubilden. Zur Ausbildung müssen die tüchtigsten Werkmeister herangezogen werden, für den theoretischen Unterricht Gewerbeschullente. Die Kosten, die den Betrieben entstehen, stehen in gar keinem Verhältnis zur Bedeutung der Sache. Die deutschen Werkstätten in Hellerau unterhalten eine solche Lehrwerkstätte seit ungefähr 20 Jahren in ihrem Betrieb, sie ist die Freude aller Fachleute und Lehrer, weil hier wieder die umfassende gewerbliche Durchbildung der Lehrlinge möglich ist und die theoretische Erziehung durchaus Hand in Hand mit der gewerblichen geht. Ein Prokurist der Firma erteilt Unterricht in Buchführung, der erste Zeichner im Fachzeichnen, der mit der Berechnung der Arbeiten betraute Werkmeister unterrichtet die Lehrlinge auf seinem Gebiet. Alle Lehrlinge kommen nacheinander für einige Wochen ins Kontor, um einen Begriff von kaufmännischer Ordnung, Registratur usw. zu bekommen. Der Lehrling lernt zunächst genau wie ein Tischler im Kleingewerbe an der Hobelbank, um schließlich im Maschinensaal jede, auch die komplizierteste Arbeit kennen zu lernen.

Erst wenn wir wieder über einen ganzen Stamm von Leuten verfügen, die in dieser Weise, also zeitgemäß erzogen sind, erst dann werden wir auch wieder ein zeitgemäßes, gesteigertes Gewerbe, das sich in seinen besten Leistungen dem Künstlerischen nähern kann, erreichen. Denn auch Kunst ist im letzten Grunde nichts anderes, als die höchste, feinste und edelste Blüte gewerblicher Arbeit und gewerblichen Könnens. Nur wo diese vorhanden sind, gibt es eine natürliche und wahre Kunst. Die Tatsache, daß unsere heutige sogenannte Kunst eine Dirne ist, jedem feil, und daß viele unserer Künstler in erster Linie mit Rücksicht auf den Effekt, nicht aus innerstem Müssen heraus arbeiten, ist nur zu ändern, wenn wir an die Kunst nicht mehr in der heutigen Art literarisch-ästhetisch herantreten, sondern wenn sie wieder der höchste Ausdruck und der Zielpunkt unseres gewerblichen Schaffens wird. Bis zu welcher Gleichgültigkeit und Verlogenheit wir in künstlerischen Dingen gekommen sind, ersieht man daraus, daß der Münchner Kunstgewerbeverein, ohne daß von irgendeiner Seite ein Widerspruch laut geworden ist, den Vorschlag gemacht hat, anstatt der Kirchenglocken alle Bronzedenkmäler aus den letzten 50 Jahren einzuschmelzen. Es ist meines Wissens nirgends ein Einwand erhoben worden, sondern alle Welt würde sich freuen, wenn das Zeug wegkäme, und wenn nicht andere, außerkünstlerische Bedenken im Wege stünden, hätte man wohl schon längst Ernst mit der Befolgung dieses Vorschlags gemacht. Man stelle sich vor, mit wieviel Pathos und Heuchelei jedes einzelne dieser Denkmäler als Kunstwerk einst eingeweiht und gepriesen worden ist, während sie alle zusammen mit Kunst kaum etwas zu tun haben.

Es ist natürlich sehr wichtig, daß bei der Arbeit die richtige Mischung und Verbindung von praktischer Arbeitserfahrung und wissenschaftlicher Durchbildung zusammenkommt. In der jetzigen Erziehung unserer Ingenieure kommt ganz sicher die praktische Erfahrung zu kurz, und mir ist mancher Ingenieur bekannt, bis hoch hinauf zum Schiffbaudirektor, der froh ist, seine erfahrenen tüchtigen Werkmeister zur Hand zu haben, Werkmeister, die nie eine technische Hochschule gesehen haben. Der Stand der Werkmeister übrigens — dies nur nebenbei bemerkt —, der so ganz im Hintergrund und nur in werktätiger Arbeit im Verborgenen lebt, wird viel zu wenig geschätzt und ist doch eine Grundlage unserer ganzen deutschen Arbeit. Gefühl für ein Material und Kenntnis des Materials und seiner Verarbeitung kann man in keiner technischen Hochschule lernen, sondern nur bei einer langjährigen Tätigkeit an der Hobelbank oder am Schraubstock. Das ist auch der wesentliche Grund, warum wir so wenig große Betriebe haben, die von Ingenieuren begründet und großgemacht worden sind. Der Ingenieur muß heute manche Mißgriffe in den Kauf nehmen, weil ihm die eigene Anschauung von der praktischen Arbeit fehlt, die er sich in der regelrechten Handwerkslehre leicht aneignen würde. Erst diese Kenntnis des Materials und der technischen Möglichkeiten macht den gewerblich Erzogenen stark, und der beste Jurist und der gewiegteste Kaufmann werden als Fabrikleiter diesen Dingen immer ratlos gegenüberstehen. Wenn in Zukunft unsere jungen Leute sechs Jahre in der Werkstatt arbeiten und zwei bis drei Jahre in die technische Hochschule gehen, werden sie mehr können als jetzt, wo es umgekehrt geübt wird. In zwei Jahren kann niemand ein guter Schlosser oder Tischler werden. Dazu muß man mit der Lehrzeit wenigstens sechs Jahre praktisch gearbeitet haben. Daß eine derartige Regelung möglich ist, kann man daraus ersehen, daß in England Architekturschulen in unserem Sinne auch heute nicht bestehen. Wer Architekt werden will, lernt das nötigste beim Architekten selbst, und es scheint, daß die Engländer dabei nicht weniger lernen als wir, wenigstens nicht, nach ihren baulichen Leistungen zu urteilen."

Auch für die ganze Frauenarbeit der Zukunft — wir haben während des Krieges sehr viele Frauen in die Betriebe aufnehmen müssen, und es ist noch nicht abzusehen, wieweit das nach Friedensschluß aufhören wird —, scheint mir das wichtigste, daß die Frauen aufhören, Dilettantinnen zu sein, und daß sie das, was sie betreiben wollen, gründlich und gewissenhaft erlernen, wie der Mann. Es ist überall eine dringende Notwendigkeit, der wirklichen Erfahrung und Arbeit wieder die Bedeutung zu geben, die ihr für die gewerbliche und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes zukommt. Erst wenn das erreicht ist, werden wir auch wieder Leute bekommen, die den Mut haben, den künstlerischen Formen unserer Zeit zum Ausdruck zu verhelfen, und die es lächerlich finden werden, die Erzeugnisse vergangener Jahrhunderte urteilslos nachzubilden, wie es heute vielfach geschieht.

Städtische Ernährungsfragen.

In der gestrigen Pressebesprechung im städtischen Lebensmittelamte wurde zunächst hinsichtlich der

Kartoffelversorgung

darauf hingewiesen, daß es eine Aufhebung der Freizügigkeit der Landeskartoffelkarte bedeute, wenn einzelne Amtshauptmannschaften, wie z. B. Großenhain, die gesamten Kartoffelvorräte ihres Bezirks schlechthin beschlagnahmen. Eine solche Beschlagnahme ist nur insoweit zulässig, als die Deckung des Bedarfs für den eigenen Bezirk in Frage kommt. Die darüber hinausgehenden Kartoffelbestände sind aber unbedingt freizugeben. In Fällen, in denen trotzdem die Belieferung des C-Abschnitts verweigert wird, sollte das Publikum sofort Mitteilung an das städtische Lebensmittelamt gelangen lassen, das dann für schleunige Abhilfe besorgt sein wird. Um den Schleichhandel zu unterbinden, müssen alle Frachtbriefe von der Gemeindebehörde des Lieferanten abgestempelt werden. Zweifellos wird aber in vielen Fällen die Belieferung des C-Abschnitts durch den Bauer nicht mehr möglich sein, weil die Ueberschußbezirke infolge des Versagens der Teka das von ihnen benötigte Kartoffelwalzmehl jetzt selbst aufbringen müssen.

Die früher vorgebrachten Klagen über den

Verkauf von Torten in den Cafés und Konditoreien

zu unverhältnismäßig hohen Preisen haben zur Folge gehabt, daß die Sache an die Preisprüfungsstelle zur Verfolgung abgegeben worden ist. Diese hat in zehn Konditoreien Revisionen vornehmen lassen, die — ergebnislos verlaufen sind. Nirgends hat ein übermäßiger Gewinn nachgewiesen werden können, die Preise für ein Stückchen Torte betragen „nur" 40 bis 60 Pf. und rechtfertigen sich angeblich damit, daß die Materialien, aus denen die Torten hergestellt werden, meist Haselnußmehl und Kohlrübenmischmehl (!), außerordentlich teuer geworden sind. Mehl von Getreide kommt nur in ganz geringem Umfange zur Verwendung, es handelt sich dabei um alte Bestände (!), die aber unbedeutend sein sollen. Die Konditoreien bekommen vom Kom-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180404/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

munalverband Kartoffelstärkemehl geliefert, im übrigen kaufen sie eben alles zusammen, was sie nur auftreiben können, ohne Rücksicht darauf, ob die Ware etwas taugt oder nicht. Das Publikum darf also weiter die teuren und minderwertigen Torten genießen, d. h. soweit es ihm der Geldbeutel erlaubt. — Zur Frage der

Eierbelieferung

wurde mitgeteilt, daß die Stadt Dresden aus sächsischen Bezirken überhaupt keine Eier zugewiesen erhält. Sie wird ausschließlich von der Reichsstelle beliefert. Die letzten Eier stammten aus Bayern; in den nächsten Tagen wird wieder auf den Kopf ein Ei zur Verteilung gelangen. Diese Eier stammen aus Rumänien. Die sächsischen Eier werden von den einzelnen Bezirken zur Deckung des eigenen Bedarfs verwandt. Allgemein war die Ueberzeugung, daß die Eierbelieferung der Großstadt eine wesentlich bessere sein könnte, wenn die Erfassung auf dem Lande eine gründlichere wäre. Die Zahl der Eier, die pro Legehuhn abgegeben werden muß (30), wurde für viel zu gering bezeichnet, wenigstens für die ländlichen Verhältnisse. Man war auch der Meinung, daß viele Wirtschaften viel mehr Hühner halten als angegeben. Die Gastwirtschaften werden nach der Zahl der ständigen Gäste mit Eiern beliefert; es kommen hierbei meist Bruteier in Frage. — Weiter wurde die

markenlose Fleischabgabe in den Gastwirtschaften

besprochen, die noch vielfach in einzelnen Landesteilen in erheblichem Umfange anzutreffen ist. Wie so etwas heute noch möglich ist, dafür konnte eine ausreichende Erklärung nicht gegeben werden. In Dresden, so wurde wenigstens versichert, würde dies kaum noch möglich sein (!). In Widerspruch damit steht freilich die Mitteilung, daß in einem hiesigen Hotel noch unlängst an etwa 150 Personen Fleischspeisen von ungefähr ¼ bis ⅜ Pfund ohne Marken abgegeben worden sind. — Im Monat April wird es wieder etwas

mehr Butter

geben. Während in den letzten Monaten je zweimal Butter und Margarine zur Verteilung gelangten, soll es jetzt wieder dreimal Butter und einmal Margarine geben. Auch hofft man, den Preis für die Butter um eine Kleinigkeit herabsetzen zu können.

Gemüse und Obst.

Der Verkehr mit Obst hat naturgemäß völlig aufgehört. Die Landesstelle für Gemüse und Obst bereitet die Erfassung der Erdbeer- und Kirschenernte vor. Geplant ist eine ähnliche Regelung wie im vergangenen Jahre für das spätere Obst, nur mit einigen Abweichungen, die angesichts der leichten Verderblichkeit dieser Früchte den Absatz beschleunigen sollen. Die Gemüsekeller, die für die gemüsearme Zeit eingelagert und eingemietet waren, sind nunmehr geräumt. Die Vorbereitungen für das nunmehr beginnende Wirtschaftsjahr sind in vollem Gange. Die Beschaffung von Samen und Dünger ist mit bisher noch ungekannten Schwierigkeiten verbunden. Anbau- und Lieferungsverträge sind in tunlichst weitgehendem Umfange abgeschlossen worden. Die Eindeckung auf diesem Wege ist sehr schwierig, weil kein Anbauer Verträge abschließen will, er bekomme denn reichlich Samen und Dünger. Dieser letztere aber ist so gut wie nicht zu haben. Auch soweit solcher geliefert werden kann, erwachsen die größten Schwierigkeiten daraus, daß die ertragreichsten Kreise durch die Reichsstelle für Heer und Marine gesperrt worden sind. Anbau- und Lieferungsverträge werden außer von der Reichsstelle, den Landes- und den Provinzialstellen und den Kommunalverbänden auch noch von den Großverbrauchern abgeschlossen, so daß die Nachfrage außergewöhnlich stark ist. Zur Sicherung der Frühgemüseernte im eigenen Bezirk (Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und -Neustadt) ist man bemüht, auch hier Lieferungsverträge abzuschließen. Allerdings besteht hier gegen diese vertragliche Bindung eine allgemeine Abneigung auf seiten der Anbauer. Doch steht zu erwarten, daß auch ohnedies die Ernte des Bezirks im wesentlichen dem Dresdner Markte zugeführt werden wird. Anbauer, die ihre Erzeugnisse nicht mittels Lieferungsverträgen auf den Markt bringen, haben eine zwangsweise Bewirtschaftung des Anbaues zu gewärtigen und obendrein eine Senkung des Preises.

Der Mord im Radebeuler Walde.

Im September und Oktober v. J. wurde Stephan Kops wegen Diebstählen von Treibriemen und anderer Sachen von der Polizei gesucht. Er hat sich versteckt gehalten und hatte eine Wohnung in der Stärkengasse und eine in der Flemmingstraße, aus denen er nur abends zum Vorschein kam. Durch eine Altwarenhändlerin Bauer, die vor kurzem wegen Hehlerei bei Treibriemendiebstählen zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, lernte er Steinhausen kennen, mit dem er dann Schleichhändlergeschäfte machte. St. war dabei der Geldgeber. Nebenbei verübte er nächtliche Diebstähle. Das ging aber nicht nach seinem Wunsch. Mit seinem jüngeren Bruder wollte er nicht „arbeiten" und „allein" sei nichts zu machen. Er wußte, daß sein Jugendfreund und Landsmann Bussek am 24. Juni eine vierjährige Gefängnisstrafe wegen Straßenraubs verbüßt hatte. Kurz darauf schrieb er ihm mehrere Briefe, die B. auch beantwortete. Der ganze Briefwechsel (beide hatten sich die Briefe aufgehoben) wurde verlesen. Stephan Kops schrieb seinem Freund unter anderem: „Ich brauche Dich, allein ist kein Geschäft, ich habe erstklassige Werkzeuge (Diebeswerkzeuge). Wir beide werden bald reiche Leute usw." Paul Kops gab noch an, er hätte an St. einen Brief geschrieben, um ihn zu warnen, am 15. November nach dem Wilden Mann zu kommen, es ginge um sein Leben. Weiter gab er noch an, den Brief und 600 M. die ihm sein Bruder Stephan gegeben hätte, im Walde unter einem Baum vergraben zu haben. Er ist von der Polizei schon viermal in den Wald geführt worden, um den Brief und das Geld zu holen, aber er findet angeblich den Baum nicht wieder. Er habe am 15. November abends von seinem Bruder 1800 M. erhalten. Woher sein Bruder das Geld hatte, wollte er anfänglich nicht wissen, aber später gab er zu, daß er vermutet habe, sein Bruder und Bussek hätten es St. abgenommen.

Bussek ist am 12. November in Dresden angekommen und in Stephan Kops Wohnung in der Stärkengasse untergebracht worden. Schon am nächsten Tage wurde er durch Paul Kops mit St. bekannt gemacht. Der Plan St. zu ermorden, war am 14. November gefaßt worden. Da St. gern Zucker kaufte, bot ihm B. einen größeren Posten an, der angeblich in der Flughalle zu Bozdorf liegen sollte. Die Brüder K. wollten diesmal zunächst im Hintergrunde bleiben, weil St. von der Fahrt nach Meißen noch mißtrauisch war. Deswegen mußte B. den St. abends 6 Uhr mit einem Auto an die Endstation der Straßenbahnlinie 6 bestellen, dort wollte ihn B. abholen, um ihm den Zucker zu übermitteln. Die beiden Brüder Kops und Bussek waren schon nachmittags um 3 Uhr hinausgefahren und hatten das Terrain besichtigt. Sie sahen zu ihrem Schrecken, daß die Flughalle weggerissen war. Nun mußten sie auf ein anderes Auskunftsmittel sinnen, wo der Zucker liegen sollte. Sie beschlossen schließlich, den St. nach vorher im Walde zu beseitigen. Paul Kops mußte nach Radebeul, um eine Schaufel zu kaufen, mit der man im Walde ein Grab grub, worin man St. verscharren wollte. Dann haben alle drei einen Probeschuß aus ihren Revolvern abgefeuert. Nachdem hat Stephan K. seinem jüngeren Bruder geheißen, den Schaufelstiel mit Sand abzureiben, damit keine Fingerabdrücke zu sehen seien. Danach hat er ihn fortgeschickt, weil man B. mit St. kommen hörte. Nicht lange darauf fiel ein Schuß im Walde. Stephan K. gab an, ein größeres Stück davon weg gewesen zu sein. Er sei hinzugesprungen und habe von B. Geld und ein Zigarettenetui aus den Taschen St.s erhalten, ebenso dessen Uhr. Alle drei gingen zu Fuß bis zu ihrer Wohnung. Paul K. erzählte, daß ihm B. gesagt, er hätte St. ins Ohrläppchen geschossen. Paul erhielt diesen Abend noch 1800 M. von seinem Bruder Stephan mit der Weisung, am nächsten Tage nach Düsseldorf zu kommen, wohin sich die anderen beiden am selben Abend noch begeben wollten. Paul K. gab seiner Schwester 800 M. von dem von seinem Bruder erhaltenen Gelde zum Aufheben und 100 M. als Geschenk. Am 21. November wurden alle drei von vier Dresdner Kriminalbeamten in einem Düsseldorfer Gasthaus festgenommen. Mit großer Spannung wird die Vernehmung B.s über die Tat selbst erwartet, da er im Laufe des Nachmittags seinem Freunde Stephan K. androhte, die ganze Wahrheit zu sagen. Abends 6 Uhr wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Der Wucher mit Holzpantoffeln.

Zu dem Artikel unter obiger Spitzmacke in der Nummer vom 25. März teilt uns das Kriegswucheramt mit, daß die Annahme, daß Holzpantoffeln weder der Bezugsscheinpflicht noch der Preisregelung unterliegen, nicht zutreffe. Pantinen, deren Vorderblatt aus Leder, Web-, Wirk- und Strickwaren, Filz oder filzartigen Stoffen besteht, sind ausnahmslos bezugsscheinpflichtig; verkehrsfrei sind nur solche, deren Vorderblatt aus Papierstoffen hergestellt ist. Für die Preisberechnung sind von der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise bereits am 22. Mai 1917 besondere Richtsätze festgesetzt worden. Ferner ist vorgeschrieben, daß gemäß der Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren vom 28. September 1916 die von dem Hersteller anzubringenden Angaben (Firma und Niederlassungsort bzw. die von der Gutachterkommission zugeteilte Nummer, der Kleinverkaufspreis sowie das Datum der Anbringung vorstehender Angaben) an sichtbarer Stelle an dem Gelenk der Laufsohle mit deutlichen Buchstaben bzw. Zahlen aufgestempelt werden.

Wir weisen gern auf diese Bestimmungen hin und fordern das Publikum auf, etwaige Verstöße h..rgegen den zuständigen Preisprüfungsstellen zur Weiterverfolgung gegen Händler und Hersteller anzuzeigen.

Das Strafgeld und das schlechte Gas. In weiten Kreisen der gasverbrauchenden Bevölkerung ist die bisherige Bestimmung, daß für jedes über das vorgeschriebene Maß hinaus verbrauchte Kubikmeter Gas ein Strafgeld von 50 Pfennig zu zahlen ist, als eine große Härte empfunden worden, und dies um so mehr, als der Heiz- und Kochwert des Gases jetzt weit geringer ist als früher. Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat nun in allen Fällen, wo eine Verminderung des Heiz- und Kochwertes des Gases gegenüber dem Vorjahr festgestellt ist, die Vertrauensmänner angewiesen, den Anträgen der Gasverbraucher auf eine entsprechende Erhöhung der zugestandenen Gasmenge stattzugeben. Ferner sind für die Vertrauensleute und die Kriegsamtsstellen Richtlinien herausgegeben worden, auf Grund deren eine engherzige Auslegung der vom Reichskommissar zwecks Kohlenersparnis erlassenen Bekanntmachungen nach Möglichkeit vermieden werden soll. Wird ein Antrag auf Erhöhung der Gasverbrauchsmenge abgelehnt, so ist Berufung an den Reichskommissar für Kohlenverteilung zulässig.

Die Frist zur Anmeldung unanbringlicher Kohlenkarten und Bezugsscheine läuft am Sonnabend den 6. April ab. Die hierauf bezügliche Ratsbekanntmachung ist in der heutigen Nummer unseres Blattes wiederholt. Nach dem 6. April können nur solche Karten und Bezugsscheine beim Händler angemeldet werden, die nach diesem Tage ausgegeben worden sind.

Bei der Sparkasse der Stadt Dresden sind im März 7 187 498,75 M. in 63 028 Posten eingezahlt und 4 112 426,85 Mark in 22 115 Posten zurückgezahlt worden, demnach 3 075 071,90 M. Mehreinzahlungen (i. V. 447 963,23 Mark Mehrrückzahlungen).

Vermischte Nachrichten. Am Mittwoch vormittag wurde unterhalb der Marienbrücke am rechten Ufer ein unbekannter weiblicher Leichnam aus der Elbe geborgen. Die Ertrunkene hat schon lange im Wasser gelegen und wurde nach dem St.-Pauli-Friedhof gebracht. — In den Volksbädern, Käufferstraße 11 und Elisenstraße 51, haben im März 10 466 Personen gebadet, und zwar in der Käufferstraße 8869 in Zinkwannen und 946 im Bassin für Schwimmer und Nichtschwimmer; in der Elisenstraße 8921 in Zinkwannen und 1780 im Bassin für Schwimmer und Nichtschwimmer. — Ungefähr 25 000 Personen passierten am 2. Osterfeiertag die Loschwitzer Brücke. Es ist dies ein äußerst starker Verkehr, der durch das günstige Wetter am 2. Feiertag herbeigeführt wurde.

Aus der Umgebung.

Strehlen. Abschnitt 1 der für die Zeit vom 17. März bis 13. April lautenden Nährmittelkarte wird Freitag den 5. April in den einschlägigen Geschäften wie folgt beliefert: ½ Pfund Grieß auf Karten A und D zum Preise von 16 Pf., ¼ Pfund Grieß auf Karte B zum Preise von 8 Pf., ¼ Pfund Teigwaren auf Karte C zum Preise von 15 Pf.

Lößnitzortschaften. Viele Arbeiterkinder haben die Schule verlassen. Die schönste, sorgenloseste Zeit ihres Lebens ist vorbei. Der Ernst des Lebens tritt nun unerbittlich an die junge Menschenblüte heran. Bei all den Sorgen der Eltern, die sich um Beruf und Zukunft drehen, vergessen leider unendlich viele, daß die nun kommenden Jahre für die körperliche und geistige Entwicklung des heranwachsenden Geschlechts von folgenschwerer Bedeutung für das ganze Leben sind. Ihr Eltern, die ihr mit Liebe und Sorge auf eure Kinder blickt und von ganzem Herzen wünscht, daß sie kräftig und gesund bleiben mögen, vergeßt nicht, daß die jungen Körper zur Festigung ihrer Gesundheit hinaus müssen in Licht und Sonnenschein, die Muskeln zu stärken und den Geist zu erholen. Veranlaßt deshalb eure Kinder zur Teilnahme am Turnen, Sport und Spiel. Das Turnen verbessert die Tätigkeit des Nervensystems und fördert das geistige Leben. Der Turn- und Spielplatz ist die vornehmste Stätte der Jugenderziehung, die beste Pflegestätte der Volksgesundheit, die wirksamste Schutzstätte gegen Volkskrankheiten. Arbeiter-Eltern, schickt eure Kinder in den Arbeiter-Turnverein! Sonntag den 7. April, abends 7 Uhr, findet ein Eltern-Abend in der Goldnen Krone statt. Hier können sich die Eltern mit ihren schulentlassenen Kindern überzeugen von dem frisch-fröhlichen Leben der jungen Turnerschar!

Mügeln. Am 25. März fuhr das 18½ Jahre alte Schulmädchen Frieda G., nachdem es seinen auf der Hermannstraße wohnenden Eltern 200 M. entwendet hatte, mit einer Schulfreundin nach Dresden und übernachtete in einem Gasthof, in dem es sich als Hausmädchen Kramer in das Fremdenbuch eintrug. Am folgenden Tage fuhr das Mädchen nach Leipzig und logierte sich in einem Hotel als das 17jährige Hausmädchen Kramer ein. In Leipzig kaufte sich die junge Ausreißerin einen Hut, Strümpfe, eine Tasche, ein Medaillon sowie verschiedene Näschereien und besuchte Theater und Kinos. Das mitgenommene Geld wurde bis auf 61 M. verbraucht. In Leipzig wurde das Mädchen festgenommen und seinem Vater wieder zugeführt.

Parteiangelegenheiten.

Gautag der Sozialdemokratie Südbayerns.

Die sozialdemokratische Parteiorganisation Südbayerns hielt in den Ostertagen in München ihren Gautag ab, der von 44 Delegierten aus 25 Orten besucht war.

Den Bericht des Gauvorstandes gab Genosse Timm, der in ausführlicher Weise die Tätigkeit des Gauvorstandes seit dem letzten Gautage Ostern 1914 schilderte. Trotz allen Schwierigkeiten, die der Krieg auftürmte, ist die Lage befriedigend, ein Fortschritt auf allen Gebieten zu verzeichnen. Im Kassenbericht begründete Genosse Nimmerfall hauptsächlich die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung. Gegen 2 Stimmen wurde beschlossen, den Ortsvereinen zu empfehlen, den Parteibeitrag zu erhöhen, und zwar auf mindestens 50 Pf. im Monat für männliche, auf 30 Pf. für weibliche Mitglieder bei einer Aufnahmegebühr von 50 Pf.

Sodann hielt Genosse Timm ein großzügiges Referat über Die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Sozialdemokratie. Ein Antrag, der die Landtagsfraktion beauftragt, dafür einzutreten, daß auch Gemeinden unter 10 000 Einwohnern ein gemeindliches Arbeitsamt errichten müssen, fand einstimmige Annahme.

Ferner sprach Genosse E. Auer in zweistündiger Rede über Die innere und äußere Politik der Sozialdemokratie. Nach reger Aussprache wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der Gautag anerkennt die Politik der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Er verlangt, daß die Reichstagsfraktion alles daran setzt, um in Deutschland eine von freiheitlichem Geiste geleitete Politik durchzuführen. Nur durch eine ehrliche demokratische Verständigung wird die Grundlage geschaffen zu einem friedlichen Nebeneinanderleben der Völker. Nur dadurch kann auch ein dauerhafter Friede erreicht werden. Nur durch eine Politik, die vom Geist der Freiheit und des Rechts getragen ist, kann ein Zustand herbeigeführt werden, mit dem alle Völker zufrieden sein können. Soll Deutschland die großen weltpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben lösen, die ihm gestellt sind, so kann das nicht geschehen mit den Methoden und Praktiken der ostelbischen Herrenkaste und den volksverhetzenden Treibereien der Vaterlandspartei. Nur durch Recht und Freiheit kann der innere Friede, nur durch Recht und Freiheit kann auch der äußere Friede gewonnen und dauernd gesichert werden."

Die nun folgende Neuwahl des Gauvorstandes ergab keine Aenderung in der bisherigen Zusammensetzung.

Württembergische Landesversammlung.

Nach beinahe vierjähriger durch den Krieg bedingter Pause fand am Ostersonnabend und -sonntag in Stuttgart erstmals wieder eine ordentliche Landesversammlung der Sozialdemokratie Württembergs statt. Sie war von 186 Teilnehmern besucht.

Der gedruckt vorliegende Geschäftsbericht des Landesvorstands gab ebenso wie der ergänzende mündliche Bericht des Vorsitzenden Fischer ein Bild von den heftigen Kämpfen, denen die Partei in Württemberg im ersten Kriegsjahr ausgesetzt war. Trotz der Spaltung, die hier zuerst vor sich ging, blieb die Organisation im ganzen Lande intakt. Die Landeskasse weist noch einen Bestand von mehr als 20 000 M. auf, etwas mehr als bei Ausbruch des Kriegs. Die Presse hat unter den Parteikonflikten zu leiden und mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die alte „radikale" Redaktion der Schwäbischen Tagwacht stieß durch ihre Haltung in den ersten drei Kriegsmonaten 9000 Abonnenten ab. Jetzt hat sich das Blatt im letzten Jahr durch einen Gewinn von nahezu 6000 Abonnenten wieder gut erholt. Die kleineren Blätter im Lande bedurften der finanziellen Hilfe, die teils beim Parteivorstand, teils im Lande mit Unterstützung des Landesvorstands gefunden wurde. — Einstimmig wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Mit großer Mehrheit wurde dann der Antrag des Landesvorstands angenommen, wonach in allen Ortsvereinen der Beitrag für männliche Mitglieder 15 Pf., für weibliche 10 Pf. in der Woche betragen soll. Die Beitragserhöhung soll am 1. Oktober d. J. in Kraft treten. Von den weiteren Beschlüssen ist die nahezu einstimmige Aufhebung der Preßkommission hervorzuheben, die in den früheren Parteikämpfen eingesetzt wurde und fortgesetzt mit dem Landesvorstand in Konflikt geriet. Die Funktionen der Preßkommission gehen wieder auf den Landesausschuß über, der sie auch früher ausübte. Der Landesvorstand wurde von 7 auf 9 Mitglieder verstärkt. Mit Ausnahme zweier auf ihren Wunsch ausscheidender Mitglieder wurde der Landesvorstand einstimmig wieder- und vier Mitglieder, darunter die Genossin Blos, neugewählt.

Ueber die politische Lage referierte Genosse Hildenbrand. Er gab ein knapp umrissenes Bild von der Politik der Partei in der ganzen Kriegszeit, rechtfertigte die Haltung der Fraktion bei Bildung der Reichstagsmehrheit, wandte sich scharf gegen die Weltherrschaftspläne der Annexionisten und gegen die freiheitsfeindliche Politik der Reaktionäre und bezeichnete das Festhalten an der bisherigen Politik der Fraktion als notwendig, besonders im Hinblick auf das Streben nach der Herrschaft seitens der Militärpartei. In der Diskussion vertraten zwei Redner die Ansicht, daß die Fraktion angesichts der Ostfriedenspolitik und der Militärherrschaft im Innern ohne Rücksicht auf die Mehrheit die schärfste Kampfstellung einnehmen und Kriegskredite ablehnen müsse. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution wurde jedoch gegen drei Stimmen abgelehnt und mit großer Mehrheit der Fraktion das Vertrauen ausgesprochen.

Genosse Dr. Lindemann sprach über die nächsten Aufgaben der Landespolitik. Der Inhalt seines mit einmütiger Zustimmung aufgenommenen Vortrages ist in folgender Entschließung zusammengefaßt: „Die Landesversammlung spricht aus, daß der wirtschaftliche und soziale Aufbau nach dem Kriege die Demokratisierung unserer Staats- und Gemeindeverfassung voraussetzt. Sie fordert deshalb die vollständige Durchführung des Grundsatzes der Gleichheit im Wahlrecht, insbesondere seine Ausdehnung auf die Frauen in Staat und Gemeinde, die Abschaffung der Ersten Kammer und den Ersatz des bureaukratischen Regierungssystems durch das parlamentarische. Sie fordert weiter eine Reform der Gemeinde- und Bezirksverfassung im Wahlrecht, in der Organisation der verwaltenden Körperschaften und in der Stellung von Gemeinde und Bezirk zu dem Staat. Dabei müssen die Gedanken der Dezentralisation, der Schaffung leistungsfähiger Selbstverwaltungsverbände und der Befreiung der Selbstverwaltung von einer oft kleinlichen, meist überflüssigen Aufsicht leitend sein. An der Reform der Staats- und Gemeindeverfassung muß die Ausschaltung veralteten Verwaltungsrechts, die Vereinfachung und Konzentrierung des Verwaltungsbetriebes verbunden sein. Die schweren Schäden, die der Krieg der Gesundheit und der Sittlichkeit des Volkes gebracht hat, können nur durch planvolle und umfassende Maßnahmen der Hygiene und Sozialpolitik, durch die Neugestaltung unseres Schulsystems mit dem Ziel, es von den Einflüssen der Klassenherrschaft zu befreien und ihm die freie Entwicklung aller Begabten zu sichern, durch die Fortbildung unserer Wirtschaftsorganisation nach gemeinwirtschaftlichen Zielen und durch die sorgsame Pflege der moralischen Faktoren beseitigt werden."

Die Landesversammlung nahm im ganzen einen ruhigen Verlauf, der fruchtbringend zu wirken verspricht.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180404/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leben · Wissen · Kunst

Töchter der Hekuba.

37

Ein Roman aus unserer Zeit von Klara Viebig.

Die Dombrowski saß aufrecht im Bett, der Mond beschien ihr angstverzerrtes Gesicht, es sah geisterbleich aus. Gertrud bekam einen Schreck: sollte Dombrowski wiederkommen? Sie lauschte, aber es waren keine Schritte zu hören. „Da ist niemand," sagte sie beruhigend.

„Doch, doch!" Die Frau ließ sich nicht überzeugen, obgleich Gertrud ans Fenster ging und hinauslauschte. Dennoch kroch sie ganz unter die Decke, zog sich die bis über den Kopf.

„Das ist nur der Nachtwind." Es rauschte draußen, es huschelte ums Haus. „So macht's immer, wenn es windig ist."

„Nein, Fräulein, ach nein!" Die Frau weinte fast. „Wenn Sie wüßten, was ich weiß — der kommt gewiß wieder. Ich hab' so schrecklich geträumt." Sie stieß plötzlich einen gellenden Schrei aus und klammerte sich an Gertrud. „Hören Sie, da ruft er schon!"

Ein Kauz klagte langgezogen, er mußte dicht beim Hause sitzen, vielleicht gar am Fenster hinter den ausgebrochenen Mauersteinen. Es klang so nah, als ob er in die Stube schrie.

Nun fing es auch Gertrud an zu überschauern. Da konnte es einem ja wirklich graulich werden: der schauerlich klagende Käuzchenruf, die zitternde Frau! Aber sie nahm sich zusammen. „Lassen Sie nicht doch los!" Sie versuchte sich freizumachen. „Ich werd' einmal zum Fenster raus in die Hände klatschen, daß er fortfliegt."

Aber die Dombrowski gab sie nicht frei: „Nein, nein, — er kommt, er kommt rein. Ach, ich hab' so 'ne Angst. Er holt mich, er holt mich!" Sie wimmerte und steckte den Kopf ins Kissen.

Das waren Nächte, die nicht dazu taugten, den Menschen frisch zu machen und fähig zur Arbeit. Es war Gertrud ganz recht, daß die Dombrowski nun davon sprach, mehr hinein in den Ort zu ziehen. Sie fühlte, wie die Unruhe und Unrast der Frau sie selber mit ansteckte. Es würde sich ja auch schon für sie dort eine Stube finden; so billig wie hier würde sie freilich wohl nie mehr wohnen. Das machte ihr Sorge; aber so war es eben hier nicht mehr auszuhalten. Ihr Land hatte die Dombrowski längst abgegeben, einen Pächter hatte sie sofort dafür gefunden; am liebsten wäre sie auch noch am gleichen Tage aus dem Hause fortgegangen; mit Mühe nur hielt Gertrud die Unbesonnene zurück, auch das loszuschlagen um jeden Preis. Fort wollte die Dombrowski, fort, hier war's ihr verleidet.

Es war ihr alles verleidet. Ihre Putz- und Waschstellen hatte sie aufgegeben, bei der Generalin, bei Frau Rofft, bei der Frau Geheimen Rechnungsrat, alles Stellen, auf die sie früher stolz gewesen war. Wozu arbeiten? Sie hatte einen Widerwillen dagegen. Die früher einst so Lebhafte war bedrückt, die Lustige einsilbig geworden. Anderen fiel das weniger auf als Gertrud; sie wußte auch, woher das kam: der hat vieles leid. Herr Dombrowski hatte noch nicht geschrieben — würde er überhaupt jemals wieder schreiben?

Die Kinder fragten nach ihrem Vater. Erich kam wutzig-verbissen heim aus der Schule: von seinem Nebenmann war der Vater gekommen, der Junge hatte so viel erzählt. Denn sein Vater hatte tausend Franzosen totgeschossen und tausend Engländer; und ein lieber Vater war der, er hatte seinen Emil hochgehoben und geküßt, und was mitgebracht hatte der ihm auch. Warum kam denn sein, dem Erich sein Vater, nicht?! Auch Minna wußte zu erzählen, daß von anderen Kindern der Vater da war.

Die kleinen Dombrowski waren voller Ungeduld. Täglich trieben sie sich am Bahnhof herum, da sahen sie viele Züge aus- und einlaufen, Menschen aus- und einsteigen, und wunderten sich: ihr Vater war noch immer nicht darunter.

Die Mutter mochte es nicht hören, wenn sie fragten: „Laßt doch das ewige Gefrage," sagte sie unwirsch. Da schlug der Junge nach ihr: „Du! Du magst Vatern nich, du willst nich, daß er kommt. Ich mag dir auch nich."

Die Frau weinte: der Bengel war zu ungezogen.

„Schreiben Sie doch mal an Herrn Dombrowski," redete Gertrud zu. „Es kann alles noch wieder in Ordnung kommen. Schreiben Sie ihm, wie leid es Ihnen tut." Das brachte die Dombrowski aber nicht fertig: es war ja doch alles umsonst.

So verließen sie denn am ersten Juli das Haus. Frau Dombrowski hatte es sehr billig vermietet, sie konnte ja nicht viel für die alte, baufällige Bude verlangen. Der Mann, der ihr Land gepachtet hatte, hatte nun auch das Haus genommen. Er arbeitete in der Fabrik, die weiter draußen am Kanal lag; da hatten sie vordem Seide gewebt, jetzt machten sie Munition.

Es war ein Abschied, den Minka Dombrowski herbeigesehnt hatte, und der ihr nun doch nicht leicht fiel. Die Kinder freuten sich, denen gefiel es besser drin im Ort; da hatten sie mehr Abwechslung. Sie rannten vergnügt schreiend hinter dem Wagen her, der die wenigen Möbel und all das Gerümpel, das sich angesammelt hatte, hineinrumpelte. Aber die Frau sah sich oft um: es hatte doch auch gute Zeiten hier draußen gegeben. Wenn sie's recht bedachte, der Stani laus war immer nett zu ihr gewesen — sehr gute Zeiten waren es gewesen! Und sie sah sich um, solange sie noch das kleine Gehöft sehen konnte, was wie ein großer Maulwurfshügel aus dem Grün der Felder tauchte.

Gertrud, die so lange schon mit dem Gedanken umgegangen war, die entlegene Wohnung aufzugeben, fühlte, nun es so weit war, doch auch Bedauern. Sie hatte eine billige Stube gefunden, ganz am entgegengesetzten Ende des Ortes, aber wieder ein wenig weit draußen, denn mitten drin war alles zu teuer. Die alte Frau Richter, bei der sie gemietet hatte, war billig mit der Wohnung, weil sie nicht gern allein bleiben wollte. Man hatte ihr jetzt auch den letzten Sohn eingezogen, auf den sie geglaubt hatte, sicher rechnen zu können, war er doch von Kindheit auf schwächlich und hatte ihrem einen kleinen „Verdruß". Aber er war genommen worden zum Train. Der Mann war zwar noch da, aber der taugte für nichts; er war schlagrührig und ein gelinder Simpel.

Die Richter versprach Gertrud, für den Kleinen zu sorgen, wenn sie zur Arbeit weg war, und so hatte sie zugegriffen.

So hörte sie denn des Nachts nicht mehr das unruhige Sichwerfen der Dombrowski, nicht deren angstvolle Schreie im Schlaf, und wurde nicht aufgeweckt durch die nach ihr tastende Hand. Dafür grummelte jetzt nebenan die lallende Stimme des Simpels, der seine Frau alle halbe Stunde fragte, wieviel Uhr es sei und ob der Krieg bald aus wäre.

Vater Richter hatte nur mehr ein einziges Interesse: das Essen. Und das war jetzt knapp; er konnte nicht mehr soundsoviel mal herum ums Brot kriegen. So greinte er denn wie ein unverständiges Kind: „'ne Stulle, Mutter, 'ne Stulle! Gib mer noch 'ne Stulle — Hunger, hab Hunger!" Es hörte sich schrecklich an.

Der Abschied Gertruds von der Dombrowski war herzlich gewesen, herzlicher, als sie es für möglich gehalten hätte. Wie oft war sie böse auf das leichtsinnige Weib gewesen! Nun das mit seinen hübschen, dunklen Augen vor ihr stand, in denen es heute feucht schlegelte, das runde Gesicht sie gutmütig anlächelte, war es ihr, als hätte sie etwas verfehlt. Hätte sie nicht die Dombrowski bereden können, draußen auf ihrem Land zu bleiben, und hätte sie nicht bei ihr aushalten müssen in Geduld und Verzeihen? Die Frau war ja nicht allein schuld: der Krieg war schuld. Und ein wütender Haß stieg auf in Gertrud gegen diesen Krieg, der alles vernichtete; auf Menschen und Hoffnungen trat, als wären es Staubkörnchen, die man nicht achtet unterm Fuß. Tag und Nacht fuhren die Züge oben auf dem Bahndamm, zu dem sie vom Fenster ihrer Wohnung aufschaute, vorbei, und trugen neuen Fraß hinaus für das Ungeheuer, den Krieg.

Das Häuschen der Richters lag neben der Bahnunterführung, tiefer an der Landstraße; es war das letzte der Häuser, die hier schon weit auseinander rückten. Auch hier waren Felder, aber nicht schon längst angebaute wie drüben auf der anderen Seite des Ortes, hier fing man jetzt erst an, welche herzustellen. Mitten in der noch berunkrauteten Heide lag der neue Kirchhof. Zwei Musiken gab es hier immer zu hören: das Schnauben, das Rasseln, das Stampfen der Eisenbahnzüge, und die Trauerklänge, die langsam anrückende Leichenzüge begleiteten. Gertrud gewöhnte sich besser an die Trauermusik als an die andere. Früher hatte sie in der Nähe des alten Kirchhofs gewohnt; nun war es ihr oft, als sei sie inzwischen weit weg gewesen an einem ganz anderen Ort, sei jetzt aber wieder in die Heimat zurückgekommen. Nur das eine störte sie an der neuen Wohnung: das Krügersche Haus lag jetzt nicht mehr ganz so fern; der nächste Weg zum Bahnhof führte an ihm vorbei, sie aber machte lieber einen Umweg. Sie mochte die Frau nicht sehen, jetzt noch weniger als damals. Das Wohnen in der alten vertrauten Gegend weckte die Erinnerungen stärker auf. Liebe Erinnerungen an ihn, mit dem sie hier abends am Bahndamm entlang geschlendert war — dort bei der Unterführung im Dunkeln hatte sie sich zum erstenmal von ihm küssen lassen — böse Erinnerungen an seine Mutter, deren Herz so verhärtet und vertrocknet war wie die Heide, an der die Leute sich müde gruben. Nie hatte sie die Frau so gehaßt wie jetzt. Aber für ihn hatte sie keinen Zorn mehr und kein Gekränktsein. Wenn sie ihn doch wenigstens hier auf dem Kirchhof hätte!

Mancher Soldat wurde vorbeigeführt zur letzten Ruhe. Dann stand sie mit brennenden Augen und sah dem Zuge nach. Sonntags war es ihre einzige Erholung, auf den Kirchhof zu gehen, dann schmückte sie die Gräber der Soldaten; mitten im Kirchhof war noch ein Kirchhof angelegt, bloß für die. Sie sammelte von den kleinen, gelben Immortellen und den bräunlichen Katzenpfötchen, den einzigen Blumen, die zu finden waren. Sie verstand es, sehr schöne Kränze daraus zu binden; das hatte sie abgeguckt damals, als sie noch in der Kranzbinderei bei dem Gärtner wohnte. Damals, in jener glücklichen Zeit! Gustav hatte einmal gesagt: Den Brautkranz mußt du dir selber binden, keine kann's so schön wie du — ja, wenn seine Mutter nicht gewesen wäre! Dann hätte sie ihren Myrtentopf nicht zum Fenster hinauszuwerfen brauchen, daß er unten zerschellte. Wenn sie den fremden Soldaten um ihre Kreuzchen aus Birkenstamm solch einen Immortellenkranz hing — Blütchen an Blütchen dicht aneinandergefügt, den Kranz rund gewunden wie eine goldene Rolle — war es ihr, als hinge sie ihn um sein Kreuz. Dann hielt sie die kleine Hand ihres Knaben, der nun schon neben ihr herwackeln konnte, fest in der ihren und sagte ihm vor: „Pap-pa, Pap-pa!" — — —

(Fortsetzung folgt.)

Maschinelle Lastenbeförderung.

Walter Rathenau, der jetzt als Schriftsteller recht häufig zitiert wird, schildert in seinem Buch Zur Kritik der Zeit anschaulich das Bild des modernen Verkehrslebens: „Von allen Teilen der Erdoberfläche strömen die Urprodukte mineralischer und organischer Abkunft auf eisernen und wässernen Wegen in die Sammelbecken der Städte und Häfen. Von dort verzweigen sie sich nach den Verarbeitungsstätten, wo sie in vorbekannter Mischung eintreffen, um chemisch oder mechanisch umgestaltet als Halbprodukte einen zweiten Kreislauf zu beginnen. Von neuem getrennt und abermals vermischt und bearbeitet erscheinen sie als Verbrauchsgüter, die zum drittenmal geordnet in den Lagern der Großhändler sich vereinigen, bevor sie die feinverzweigten Wege zum Detaillisten und endlich zum Verbraucher finden, der sie in Abfallstoffe verwandelt und in den Gestaltungsprozeß zurücksendet. Dem Blutumlauf vergleichbar ergießt sich der Güterstrom durch das Netz seiner Arterien und Adern. In jedem Augenblick des Tages und der Nacht donnern die Schienen, rauschen die Schiffsschrauben, sausen die Schwungräder und dampfen die Retorten, um die Last dieses Umlaufs zu erneuern und zu bewegen."

Und dieses Bild der heutigen kunstvoll verzweigten Verkehrswirtschaft in unserem Produktionsprozeß wird sich nach dem Krieg noch mehr verfeinern, wenn wir in dem Aufbau zur neuen Friedensarbeit die Mittel unserer Arbeit steigern, wenn unsere Maschinen noch schneller laufen sollen wie bisher und der Existenzkampf die Ansprüche an jeden einzelnen und an die Gesamtheit der Menschen noch mehr hinauf treiben wird. Ein paar Zahlen und Daten auf dem Gebiet der Lastenbeförderung sollen das illustrieren.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltete unlängst einige technische Abende, zu denen vier bekannte Fachschullehrer über die Wirkung der technischen Entwicklung auf die Stellung des Menschen im Produktionsprozeß zu berichten hatten. In einem dieser Vorträge „Maschine und Werkzeug" führte Geh. Regierungsrat Prof. Kammerer Beispiele aus der Praxis des Transportarbeiters an. Der Ziegeltransport in Berlin früher und jetzt wird von ihm in Vergleich gebracht.

Die großen Mengen von Backsteinen und Sandsteinen, die aus den Ziegeleien in der Umgebung von Berlin auf den Wasserstraßen in die Stadt gebracht werden, wurden bis vor einigen Jahren ausschließlich mittels Handarbeit entladen. Der Eigentümer des Kahnes packt mit seinem Gehilfen die Backsteine auf einen Schickkarren und schiebt diesen auf einer geneigten Planke an Land, wo er wieder ausgepackt wird. Die Hauptarbeit besteht dabei in dem Ein- und Auspacken des Schickkarrens und in dem Aufschichten der Steine auf dem Lagerplatz. Von ihm werden sie weiter in die Fuhrwerke gebracht, die die Beförderung auf die Plätze besorgen. Behufs Verminderung dieser umständlichen Handarbeit werden jetzt die Fuhrwerke so gebaut, daß der Wagenkasten von dem Untergestell abgehoben werden kann. Durch einen Kran wird der leere Kasten in den Kahn gehoben, dort wird er von Hand mit Steinen vollgepackt. Der Kran hebt den gefüllten Kasten an Land und setzt ihn entweder auf den Lagerplatz oder unmittelbar auf ein bereitstehendes Wagenuntergestell, mit dem der Kasten auf den Bauplatz gefahren wird. Auf diese Weise entfällt das Auspacken des Karrens, das Aufschichten auf dem Lagerplatz und das Einpacken in das Fuhrwerk; es bleibt nur das Einpacken im Kahn.

Es ist also hier die Handarbeit nicht vollständig, aber wenigstens zum größeren Teil durch Maschinenarbeit ersetzt. Das wirtschaftliche Ergebnis stellt sich folgendermaßen: Der Schiffer und sein Gehilfe verdienen je 800 M. jährlich; dafür muß der Schiffer aber nicht nur die Arbeit des Stakens und Entladens leisten, sondern auch das Wagnis tragen, daß er bei schlechter Geschäftslage nichts verdient. Der Kranführer stellt sich wesentlich besser; er bezieht ein festes Gehalt von 1500 M. jährlich, gleichviel wie die Geschäftslage ist. Zu den Lohnkosten für die Kranführer treten bei Maschinenarbeit die Kosten für Verzinsung und Tilgung des Krans und für den elektrischen Strom zum Betrieb des Krans.

Auf 1000 Ziegelsteine treffen

bei Handarbeit	bei Kranentladung
0,50 M. für Lohn	0,10 M. für Lohn
	0,27 M. für Zinsen und Tilgung
	0,03 M. für Strom
	0,40 M.

Wir sehen an dieser Gegenüberstellung, daß als Gesamtresultat sich die Kranentladung billiger stellt wie die Handentladung und daß bei dem maschinenmäßigen Arbeitsprozeß der Arbeitslohn gegenüber der Handarbeit nur einen geringen Betrag ausmacht.

Ein anderes Beispiel. Die Schiffbautechnische Gesellschaft hielt kürzlich ihre Jahresversammlung ab, und ein Spezialist auf dem Gebiete der maschinellen Lastenbeförderung im Hafen erstattete den Bericht. Auch er gab interessante Betriebsresultate bekannt.

Die Hauptausführungen des Redners beschäftigten sich mit der Verbesserung der Anlagen zum Löschen und Beladen von Schiffen mit Getreide durch Druck- und Sauglufteleratoren. Der Grundgedanke hierfür ist sehr einfach: In einer meistens auf einem Schwimmkörper eingebauten Anlage wird in Luftpumpen Sauglust erzeugt. Dadurch entsteht in einer Rohrleitung Unterdruck, der unter Einschaltung einer Düse das Getreide mitreißt, bis es zu einem erweiterten Teil der Leitung, dem Rezipienten, gelangt. Hier fällt es nieder, wird dann je nach Bedarf, sei es in Leichterfahrzeuge oder in Eisenbahnwagen, weitergeführt.

Es ist bemerkenswert, daß der Grundgedanke dieses Verfahrens zuerst im Jahre 1880 von einem Stettiner Ingenieur ausgearbeitet worden ist. Der Erfinder fand jedoch damals wenig Anerkennung und erst auf dem Umwege über England, wo im Londoner Hafen zuerst Luftförderanlagen für Getreide im praktischen Betrieb angewendet wurden, fand der Gedanke eingehendere Verbreitung und führte zu der heutigen großartigen Entwicklung.

Von welcher großen Bedeutung derartige Anlagen heute für die Schiffahrt und im allgemeinen für die gesamte Volkswirtschaft sind, zeigt eine Uebersicht über die Vorteile der modernen Getreideförderungsvorrichtungen. Ein Schiff von 8000 Tonnen Ladefähigkeit erforderte beim Entlöschen von Hand unter günstigen Verhältnissen 250 Mann und etwa 16 bis 20 Tage, während bei Anwendung von Getreidehebern dasselbe Schiff in höchstens vier Tagen geleert wird, wobei zur Bedienung eines Hebers, einschließlich der im Schiffsraum benötigten Mannschaften nur 15 Mann erforderlich sind. Dabei sind die Gesamtkosten des Betriebes nicht höher als beim Löschen von Hand. Hinzu kommt, daß das mechanische Verfahren in gesundheitlicher Beziehung einwandfreier ist, da es ein staubfreies Arbeiten ermöglicht.

In ähnlicher Weise wie beim Entladen kann die Luft zum Beladen bei Massengütern benutzt werden, indem statt Sauglust Druckluft verwendet wird. Hier ist noch ein weites Anwendungsgebiet des Verfahrens für die verschiedensten Arten von Körnerladungen, auch Kohle, Salz und dergleichen, offen. R. Woldt.

Zur Wiederaufführung von Mozarts Großer C-Moll-Messe.

Diese seine sechzehnte Messe schuf Mozart bekanntlich im ersten Jahre seiner Ehe mit Konstanze Weber, die nach der Ueberlieferung bei der Salzburger Uraufführung des noch nicht ganz vollendeten Werkes (26. August 1783) die erste Sopranpartie sang. Mozart hatte gelobt, eine neue Messe zu schreiben und in Salzburg aufzuführen, wenn er Konstanze als seine Gattin dorthin bringen werde. Das Werk ist also völlig aus innerem Antrieb entstanden und zeigt deutlich den Doppelcharakter einer tiefempfundenen Dankmesse auch der figurierte Kunstgesang, d. h. die Koloratur. Verwendung gefunden hat, wo es der Messentext zuließ. Es ist daher nicht gerade zu empfehlen, die Messe als Ganzes an ausgesprochenen Trauertagen, wie am Karfreitag, aufzuführen, was eigentlich schon im Wesen des Messentextes an sich begründet ist (Gloria, Et resurrexit, Osanna in excelsis).

Die Aufführungen am 8. und 11. April (in der Martin-Luther- und Frauenkirche) werden erstmalig alle Ausführungsänderungen im Ergänzungsteil des Credo (Satz 11 bis 15) bringen, welche der Verfasser dieser Mitteilungen als Veranlasser der Ergänzung und einstiger Mitarbeiter Alois Schmitts (gest. 1902) auf Grund langjähriger praktischer Erfahrungen vorgenommen hat. Sie bezwecken einmal einen regeren Wechsel zwischen Solostimmen (Quartett) und Chor, und zweitens eine Verbesserung der Tonartenfolge, mit der auch Schmitt noch nicht recht zufrieden war.

Zur Instrumentation ist noch hervorzuheben, daß die reichliche Anwendung der Posaunen in den ursprünglichen Teilen der Messe durchaus von Mozart selbst herrührt, wogegen die wenigen Posaunentakte im Ergänzungsteile, die von den Bearbeitern zugesetzt wurden, fast völlig verschwinden.

Durch die vorstehend angedeuteten Maßnahmen hofft der Verfasser, die fünf Ergänzungssätze der als Torso 118 Jahre lang so gut wie vergessen gebliebenen Messe — seit ihrer Dresdner Uraufführung am 3. April 1901 ist sie indes schon in mehr als achtzig Städten des In- und Auslandes erklungen — in ihrer äußeren Wirkung den ursprünglichen Teilen noch näher zu bringen, als es bisher der Fall war.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180404/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ein Kleinod wie die C-Moll-Messe, in welcher uns Mozart seine ganze Herzenstiefe und den überschwänglichen Jubel seines Glücksgefühls in einer die verschiedenen christlichen Bekenntnisse umfassenden herrlichen Tonsprache mit allerhöchster Meisterkunst offenbart hat, verdient wohl, daß all das geschieht um die nun einmal notwendigen Ergänzungsteile im Sinne des Gesamtplanes des Werkes nach Möglichkeit zu heben. Prof. Ernst Lewicki.

Theater.

Schauspielhaus. In der Aufführung von Lessings Minna von Barnhelm trat die Kultur edler Schauspielkunst und eines gepflegten Ensembles höchst liebenswürdig und angenehm hervor. Zwei Neubesetzungen erwiesen sich als vorteilhaft für das Ganze. An Jenny Schaffer war die Franziska gefallen; in dieser klassischen Soubrettenrolle zeigten sich die Vorzüge seinen Intellekts und fröhlichen Herzens sowohl in der Gestaltung des Charakters wie in der Pointierung des Dialogs. Diese Franziska voll Mutterwitz und Herzlichkeit ist eine der reizvollsten Figuren, die die begabte fleißige Künstlerin hier in Dresden geboten hat. Die Minna war Alice Verden, mehr innig und gefühlvoll, mehr das Fräulein von Barnhelm, als das mutwillige, verliebte Mädchen mit einem gewissen holden, sinnlichen Reiz, das sich seinen Major wiederholen will. Sinniger Ernst umschattete manchmal die Fröhlichkeit der Plaudertasche aus Sachsen. Die Frage nach Tellheims Liebe im ersten Akt glaubt man noch nie so zart bewegt gehört zu haben. In der Bildhaftigkeit waren beide Damen von überzeugender Echtheit. Der Riccaut war Robert Müller zugefallen. Die Figur des französischen Glücksritters war gut gesehen und gewann durch die vortreffliche Behandlung der französischen Sprache und geistig belebten Ausdruck. Die Erscheinung machte einen allzu niedergebrochenen Eindruck; über diesen Ritter von der traurigen Gestalt konnte Minna auch nicht einen Augenblick im Zweifel sein. Die Aufführung in ihrer Gesamtheit war beste Klasse. Man begegnete wieder einmal Klara Salbach als Dame in Trauer — bei keiner Dame des Ensembles strömt das Gefühl so aus der Tiefe einer bewegten Seele. rt.

Dresdner Kalender.

Theater am 5. April. Opernhaus: Mignon (7). — Schauspielhaus: Flachsmann als Erzieher (6½). — Albert-Theater: Traumjörg (3); Die Tänzerin (7½). — Residenz-Theater: Was die Muhme erzählt (3½); Die Königin der Luft (7½). — Zentral-Theater: Der ersten Liebe goldne Zeit (7½).

Albert-Theater. Der Spielplan bringt im Monat April an Erstaufführungen die Lustspiele: Das Mädchen aus der Fremde von Bernstein und Haller und Das Leutnantsmündel von Leo Walter Stein sowie den Schwank Durch die Zeitung von Richard Gorter. Die erste Aufführung von Das Mädchen aus der Fremde findet am 8. April statt.

Theater zu billigen Preisen. Für das Ostermärchen Traumjörgs Reise ins Frühlingsland im Albert-Theater am kommenden Sonnabend, 3 Uhr, sind noch Karten in größerer Anzahl im Gewerkschaftskartell Ritzenbergstraße 4, I. und in der Volksbuchhandlung, Wettinerplatz, zu ermäßigten Preisen zu haben.

W. A. Mozarts Große Messe in C-Moll wird Montag den 8. April in der Martin-Lutherkirche und Donnerstag den 11. April in der Frauenkirche aufgeführt. Anfang 7½ Uhr.

Die Galerie Arnold veranstaltet Anfang April eine große Ausstellung moderner religiöser Kunst, die insbesondere Werke von Karl Caspar, Joseph Eberz, Erich Heckel, Willy Jaeckel, G. Jagerspacher, Cesar Klein, Walther Klemm, Oskar Kokoschka, Moriz Melzer, Ludw. Meidner, Emil Nolde, Max Pechstein, A. H. Pellegrini, Karl Schmidt-Rottluff, Georg Tappert, J. Thorn-Prikker, Kurt Tuch, Erich Waske, A. Weisgerber, E. R. Weiß u. a. umfaßt.

Kleine Mitteilungen.

Der Schauspieler Oskar Sauer, eine Stütze des Brahmschen Ensembles, ist im Alter von 62 Jahren in Friedenau bei Berlin gestorben. Kränklichkeit veranlaßte ihn schon vor Jahren, seine darstellerische Tätigkeit aufzugeben. Sauer brachte als Meister der Charakteristik vor allem alles seelisch Vertiefte, Kranke und Gebrochene durch Anwendung zarter Mitteltöne und Uebergangsfarben zum vollendetsten Ausdruck. Er war einer der bedeutendsten Ibsen-Darsteller.

Dr. Karl Muck, der bekannte Dirigent, soll, nach einer Meldung aus Neuyork, in Boston verhaftet worden sein. Er wird für die Dauer des Krieges interniert werden. Dr. Muck wurde 1912 zur Leitung der Sinfoniegesellschaft nach Boston berufen, wo ihn ein glänzender Vertrag für mehrere Jahre festhielt.

Plattdeutsch in der Schule. Der Allgemeine Plattdeutsche Verband E. V., der 106 Vereine vertritt, hat namens dieser bei den Unterrichtsbehörden des niederdeutschen Sprachgebietes beantragt: 1. in den Volksschulen, sowie in den mittleren und höheren Lehranstalten die niederdeutsche Sprache als pflichtmäßigen Unterrichtsstoff aufzunehmen; 2. durch Errichtung von Lehrstühlen oder Fassung der Lehraufträge zu bewirken, daß an den Universitäten künftig Vorlesungen und Uebungen über die neu- und mittelniederdeutsche Sprache und Literatur gehalten werden; 3. bei den Prüfungen im Deutschen einige Kenntnisse über das Niederdeutsche zu verlangen.

Neue Bücher.

Zum 100. Geburtstage von Karl Marx.

Am 5. Mai jährt sich der Geburtstag des genialen Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus zum hundertsten Male. Daher sind zwei Veröffentlichungen von besonderem Interesse, die der Verlag für Sozialwissenschaft zu diesem Tage vorbereitet. M. Beer, der langjährige Londoner Vertreter des Vorwärts, hat ein Buch „Karl Marx, Sein Leben und seine Lehre" beigesteuert, das zweifellos eine Lücke ausfüllen wird. In knapper und dabei leicht verständlicher Form werden Marx' Vorläufer gewürdigt, seine Lehrjahre und das Werden des Marxismus geschildert. Text und zahlreiche, im Tiefdruckverfahren hergestellte Abbildungen bringen dem Leser auch das private Leben von Marx, seine Familie, Freunde und nähere Umgebung näher. Preis des Buches broschiert 4 M., gebunden 5 M.

„Karl Marx und die Gewerkschaften" heißt ein weiteres Buch, das der Zentral-Arbeitersekretär Hermann Müller, der bekannte Verfasser der Geschichte der Lithographenbewegung, geschrieben hat. Das Buch kostet broschiert 2 M., gebunden 3 M. Beide prächtig ausgestatteten Bücher zusammen werden, wenn vor dem 1. Mai bestellt, zum Vorzugspreise von 5.50 M. broschiert oder 7 M. gebunden von jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW 68, geliefert.

Burg Tharandt. Sagendichtungen von Heinrich Zschalig. Sächsischer Heimatdichterverlag, Dresden. 32 Seiten. Preis 1.20 M. — Professor Heinrich Zschalig, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern konnte, hat allen Freunden sächsischen Volkstums als Geburtstagsgabe ein Büchlein beschert, worin er eine Reihe schöner Sagen, die mit unserer reizvollen Nachbarstadt Tharandt im Tale der Wilden Weißeritz verknüpft sind, in Vers und Reim behandelt hat. In einem Schlußwort erzählt er, daß diese „Gelegenheitsgedichte" durch eine Herbstfahrt des Dresdner Literarischen Vereins nach Tharandt im September 1917, mit der eine literarische Burgfeier verbunden war, veranlaßt worden sind. Zu dieser Abendunterhaltung schrieb Zschalig seine Sagendichtungen, die dann durch Hofschauspieler Hugo Waldeck und den Vortragskünstler Carlo von der Kopp bei der Feier vorgetragen wurden. Ueber die Entstehung des freundlichen Städtchens wird in dem Gedicht „Burg Tharandt" berichtet. Dann erzählt der Dichter die Geschichten und Sagen vom St. Jorgen-Panier zu Tharandt, dem fröhlichen Spielmann vom Windberg, vom unheimlichen Stiefelknecht, von der Teufelsbeschwörung des wackeren Martin Künzelmann, vom silbernen Mann und dem Gastmahl im Bergwerk und von dem Jagdzuge des Kurfürsten Moritz und seines erzherzoglichen Gastes Maximilian. Jedes dieser Sagengedichte verrät den begeisterten Freund des sächsischen Landes und den unermüdlichen Erforscher des Volkstums seiner Heimat, der verborgenem Volksgute nachzuspüren, es zu heben und der Gegenwart in edler Form zu vermitteln, verstanden hat. pb.

Sven Hedin: Bagdad—Babylon—Ninive. Große Ausgabe. 420 Seiten, 240 Abbildungen und eine Karte. Geh. 10 M., geb. 12 M. Leipzig, F. A. Brockhaus. Sven Hedins Werk über seine letzte Orientreise liegt nun auch in einer großen Ausgabe vor. Ganz Mesopotamien, Bagdad, Babylon, Ninive und noch andere gewaltige Trümmerfelder des Altertums tauchen vor dem Leser auf. An die abenteuerliche Fahrt den Euphrat abwärts bis Bagdad schließt sich die ebenso wechselvolle Weiterreise von dort nach Mosul, auf der sich Hedin einer Karawane des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg anschließen durfte. Was die vorwiegend aus Deutschen bestehende Reisegesellschaft auf den fürchterlich verwahrlosten, oft gar nicht vorhandenen Verkehrswegen Mesopotamiens durchmachen mußte, schildert Hedins erprobte Erzählerkunst mit Realistik und Humor. Der Mißhandlung und Ausbeutung Indiens läßt er ebenfalls eine gründliche Würdigung angedeihen.

Der Siegeszug durch Rumänien. Unter den welthistorischen Siegen, die unsere tapferen Truppen im gegenwärtigen Weltkriege errungen haben, stehen ihre großen Erfolge in Rumänien, der Durchbruch am Roten-Turm-Paß, die Eroberung der Dobrudscha und der Walachei nicht an letzter Stelle. Eine Darstellung dieser Kämpfe und eine Schilderung der Oertlichkeiten, in denen sie sich abgespielt haben, gibt ein Buch, das der Major im Kriegspresseamt, Alfred v. Olberg, soeben unter dem Titel: Der Siegeszug durch Rumänien: Auf den Spuren unserer Armee — Hermann Hillger Verlag, Berlin, Preis 2 M. — herausgegeben hat. Der Verfasser hat als Führer einer Gruppe neutraler Kriegsberichterstatter im Auto die eroberten Gebiete Rumäniens durchzogen und so Gelegenheit gehabt, die Gegenden kennen zu lernen.

Im Gericht. Nachdenkliche Geschichten für das deutsche Volk, gesammelt und herausgegeben von Johannes Lubahn. Neuland-Verlag, Hamburg 30. Preis 1.50 M. — Manches Joch und manche Sklaverei trägt die Menschheit noch heute, ohne zu murren und ohne seine Machtmittel zur Abwehr zu benutzen. Das schlimmste davon ist die durch das Privateigentum an Grund und Boden erst möglich gewordene Ausbeutung durch die Wohnungsnot. Die Früchte emsigen Schaffens, Licht und Luft für Mann, Weib und Kind, ja das Familienleben und der Sinn dafür gehen der Masse des Volkes verloren, weil der einzelne zu seinem persönlichen Nutzen, nicht die Allgemeinheit im Sinne der Volkswohlfahrt über die Scholle verfügt, auf der unsere Behausung steht. Ueber diesen Widersinn und manchen ähnlichen, den wir in dieser Kriegszeit wieder recht hart empfinden mußten, will das Buch die Augen öffnen.

Deutschlands Dichter. Unter diesem Titel hat der junge Lyriker Ernst Krauß im Verlag Meulenhoff, Leipzig, ein Sammelwerk herausgegeben, das auf 451 Seiten Proben von der Lyrik der neueren deutschen Dichter gibt.

Erich August Greeven: Das Haus im süßen Winkel. Zwei Novellen. Verlag von Egon Fleischel u. Co., Berlin W. Preis geb. 3 M. — Diese Novellen — und besonders die erste vom „Haus im süßen Winkel" — sind kleine, wohlziselierte Kunstwerke voll Heiterkeit und Grazie und von jener leisen, im Grunde gütigen Ironie eingegeben, für die alle menschlichen Dinge ihr Gut und Böse längst verloren haben. Der Autor des schwerblütigen und ohne Trost ausklingenden Romans „Die letzten Brücken" zeigt sich hier von einer gänzlich neuen Seite, als heiterer und formsicherer Erzähler, fast im Sinne alter Spitzwegscher Bilder.

Gewerkschaftsbewegung.

Die christlichen Gewerkschaften und die Kriegsbeschädigten.

Die christlichen Gewerkschaften wollen die Kriegsbeschädigten selbst organisieren. Sie haben die Entsendung einer Vertretung zum Tag des Bundes der Kriegsbeschädigten abgelehnt und sagen dazu:

„Anläßlich des Kriegsbeschädigtenkongresses 1916 in Köln haben sämtliche Gewerkschaften sowie eine Anzahl von Angestellten- und Beamtenorganisationen einen gemeinsamen Beschluß gefaßt, wonach jede Sonderorganisation der Kriegsbeschädigten grundsätzlich abgelehnt wird. Als dann nachher der Berliner Bund gegründet wurde, nahmen die freien Gewerkschaften zu dieser Gründung eine Stellung ein, die mit dem Kölner Beschluß nicht in Einklang zu bringen ist. Eine kürzlich stattgefundene Vorständekonferenz der sozialdemokratischen Gewerkschaften hat zu der Frage einen Beschluß gefaßt, der einer Förderung des Bundes gleichkommt. Bezeichnend ist ferner, daß der Zentralvorsitzende einer freien Gewerkschaft gleichzeitig Vorsitzender des Berliner Bundes ist. Da es sich bei dieser Kriegsbeschädigtenorganisation offensichtlich um eine sozialdemokratische Bewegung handelt, die nicht nur die wirtschaftlichen Interessen der Kriegsbeschädigten vertritt, sondern für die Zeit nach dem Kriege eine sozialdemokratische Kriegervereinsbewegung vorbereitet, müssen die christlichen Gewerkschaften eine Beteiligung ablehnen. Sie können sich jetzt, nachdem die sozialdemokratischen Gewerkschaften den Kölner Beschluß durchbrochen haben, ebenfalls nicht mehr an diese Vereinbarung gebunden erachten und werden Maßnahmen treffen, um den Organisationsbestrebungen ihrer kriegsbeschädigten Anhänger Rechnung zu tragen."

Die Vorwürfe gegen die freien Gewerkschaften sind durchaus unberechtigt. Sie haben sich nirgends korporativ für den Bund ins Zeug gelegt, allerdings können sie ihren einzelnen Mitgliedern nicht verbieten, für den Bund tätig zu sein. Aber die Entwicklung muß sich wohl so vollziehen, daß das Odium „sozialdemokratisch" überall dort geprägt wird, wo nicht eine Organisation sich rückhaltlos auf den Boden bürgerlich patriotischer Auffassung stellt. Schaden wird die Stellungnahme der Christlichen weder dem Bund der Kriegsbeschädigten noch den freien Gewerkschaften.

Hirsch-Dunckersche Forderungen zum Arbeiterinnenschutz.

Der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein der Frauen und Mädchen forderte auf seinem Delegiertentage, der Ostern in Berlin stattfand, für die erwerbstätigen weiblichen Personen folgende besondere Schutzmaßnahmen: 1. Eine starke Arbeiterinnenschutzgesetzgebung, die Arbeitszeit und Pausen in gesundheitlich einwandfreier Weise regelt und schädliche Verrichtungen entweder ganz verbietet oder mit ernsten Schutzbedingungen umgibt, und Ausbau des Wöchnerinnen- und Schwangerenschutzes, 2. für die Heimarbeit die strikte Durchführung des Hausarbeitsgesetzes und besondere Beachtung der Lohnsätze bei behördlichen Aufträgen, 3. sei, um für die Uebergangswirtschaft Härten zu vermeiden, den Unternehmern aufzugeben, daß die Entlassung von Arbeiterinnen nur allmählich und mit mindestens vierzehntägigen Kündigungsfristen geschehen soll, und daß das Arbeitsnachweiswesen mit besonderer Berücksichtigung der weiblichen Abteilungen entsprechend ausgebaut wird, 4. müßten bei allen Einrichtungen der Erwerbslosenfürsorge, die in der Uebergangszeit getroffen werden, die Bedürfnisse der Arbeiterinnen besonders berücksichtigt werden, 5. sei den Arbeiterinnen dringend zu raten, sich nicht nur auf die Einrichtungen der Staatshilfe zu verlassen, sondern auch die Einrichtungen der Selbsthilfe auszubauen durch Anschluß an die Berufsorganisation, um Schulter an Schulter mit den männlichen Arbeitskollegen zu widerstandsfähigen und leistungsfähigen Körperschaften auszugestalten. — Der Erreichung dieses Zieles ist jede Zersplitterung in Zwergorganisationen hinderlich; widerstandsfähige und leistungsfähige Körperschaften sind die freien Gewerkschaften, denen sich alle Arbeiterinnen anschließen sollten.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Briesnitz. Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Seifert, Dresden-Striesen. — Druck und Verlag: Kaden u. Komp., Dresden.

Täglich Tymians Thalia Theater — Teleph. 14380 — A 14 — Linien 5 u. 7
Görlitzer Str. 6 — Anfang 8 Uhr — Sonnt. 2 Vorstell.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee
Vorzugskarten wochentags u. Sonntags nachm. gültig.

Brennholz aller Art
in Rollen und Scheiten, oder ofenfertig, ferner klar gespalten und in Drahtringen festgepresst, liefert an Händler und Private jeden Posten ab Lager oder frei vors Haus
Säge- und Spaltwerk M. Drechsel, Fröbelstr. 32
Fernruf 20085.
Hauptkontor: Dresden-A., Gr. Klosterg. 8, I., Fernruf 15564.

Schlacht-Kaninchen
kauft ohne Därme mit Fell pro Pfd. 3.30 M., ohne Därme und ohne Fell pro Pfd. 4.25 M. Nachnahme zulässig, Porto u. Verpackung zu meinen Lasten oder zurück. Ohne vorherige Anfr. absenden! K. Biesold, Dresden, Wormser Straße 88

Sanitärer Bedarf für Kranken- und Wochenpflege.
Frau Heusinger
Am See 37.

Einkauf ausgekämmter Haare
Haarmanufaktur fr. Schloßstraße, jetzt Wilsdr. Str. 40, 2.

Dauerwäsche zur Konfirmation
Gummihosenträger
Gummi-Freisleben
nur Postplatz u. Wallstr. 4.

Ein schwerer Schicksalsschlag hat uns getroffen!
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Gustav Karl Schmiechen, städt. Straßenwärter
am 3. April früh 8 Uhr nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen ist.
Dr.-Naußlitz (Gieyßchstr. 8), den 4. April 1918
In tiefster Trauer:
Helene Schmiechen geb. Lindenau **und Kinder nebst allen Angehörigen.**
Die Beerdigung findet Sonntag den 7. April, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Löbtauer Friedhofes aus statt.

Hofbrauhaus Dresden
empfiehlt seine ausgezeichneten gehaltvollen
Biere

Praktischer Wegweiser u. empfehlenswerte Geschäfte
Besonderer Beachtung empfohlen — Erscheint wöchentlich einmal

Dresdner Beerdigungs-Anstalten Pietät u. Heimkehr
Am See 26, Bautznerstr. 37 — Fernruf 20137, 20138, 25061

Bäcker- u. Konditor.: Franz Lenz, Mittelstr. 32, Ecke Stärkengasse — Friedr. Richter, Gr.-Allee 26 b, Tel. 12633 — Curt Wache, Oppelstr. 31.
Kolonialwaren: Max Heller, [illegible] — [illegible]

Drogen, Farben: Max Rich. Hartig, Rosen-Ecke Materniestraße. — Nikolai Drogerie, Curt Schulze, Zöllnerstr. 1. — gegr. 1885 Spaltehotz & Bley, Tel. 13583, Pillnitzer Str. 20, Ecke Mathildenstr.

Drogen, Farben: R. Peters Nchf., Drog., Farb., Chemik., Sterkerplatz 26 — Wettin-Drogerie Wettinerstr. 13 — Franz Schaal, Annenstr. 21, Fons.: Tisten
Fleischereien: Emil Bähr, Wettinerstr. 28 — Robert Peschke, Kesselsdorfer Str. 7, Tel. 10442.

Werkzeuge, Beschläge, Geräte für Werkstatt, Garten und Haushalt. Hecker's Sohn Tr., Leipzigerstr. 150, Gegründet 1858

Hüte, Mützen: H. Matzal, Scheffelstraße 34.
Automaten: „Automat" Wilsdrufferstr. 25. Mittagessen von 60 Pfg. an. Belegte Brötchen à 20 Pfg. Bier, Kaffee, Tee, Südweine, Zigarren.
Uhren und Goldwaren: Heinr. Richter, Marienstr. 42, gegenüber d. Keuners.

Weiß- und Wollwaren: Ferd. Ed. Hänel, Weiß- u. Stepp.-Fabr., Tel. 29087
Wasch- u. Plättanstalt: Berliner Neuwäscherei, Tel. 16726
Birkigt: Kolonie-Bäckerei Paul Nitschke
Dippoldiswalde: „Billige Lampenecke" Paul Becher Nchflgr. M. Pfotz, Spez.-Gesch. für Haus- u. Küchengeräte
Dresden-Löbtau: Kaufhaus Haller, Drei-Kaiser-Hof Ecke, Billige Kleiderstoffe.
Viktoria-Drog. W. Franz, Kesselsdorfer Str. 30

Dresden-Striesen: Otto Frenzel [illegible] — Max Grützner, [illegible]
Dresden-Plauen: Rudolf Eichler, Kolonialwaren, [illegible] Zigarren.
Gorbitz: Gust. Füllkrug, Grob- und Wurstwaren.
Niedersedlitz: Fr. Günther, Klempnermeister, Klempner-, Haus- u. Küchengeräte

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180404/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG